

Katholische
Kirche
Vorarlberg

KirchenBlatt



KRISTINE CINATE / UNSPLASH.COM

2 Corona I. Umgang mit der Krisen-Situation.

4 Corona II. Eine Familie unter Quarantäne.

10 Durchkreuzt. Teil 4 der Fastenserie mit P. Werlen.

Hoffungsvoll. Leben bricht auf

Schönheiten begegnen uns auch in Krisenzeiten.

Frühlingsboten wollen entdeckt werden, es gibt sie überall um uns herum. Beinahe unbemerkt stoßen sie aus dem dunklen Boden, zwischen abgestorbenen Blättern und Ästen. Ihre Botschaft? Das Leben geht weiter, in steter Veränderung, immer dem Licht nach. Das Leben ist schön! Beim Betrachten scheint etwas von ihrer Schönheit in uns hineinzufließen. Wir werden verwandelt durch das, was wir sehen. Zuversicht, Hoffnung und Lebensfreude springen auf uns über und lassen Sorgen kleiner werden. Frühlingsglück. PB

AUF EIN WORT

Josef jetzt

Am 19. März feiern wir den offiziellen Landes- (nicht Diözesan-) Patron Vorarlbergs, den heiligen Josef. Auf Darstellungen ist er manchmal mit Zimmermannswerkzeug abgebildet, auf Bildern von der Geburtsszene in Betlehem abseits und schlafend.

Lassen wir jetzt einmal die Frage beiseite, ob solche Darstellungen dem Klischee des braven, fleißigen, frommen Ziehvaters Jesu, der sich nicht einmischte und auch keine große Rolle in der Heilsgeschichte spielt, Vorschub leisten oder nicht. Schauen wir lieber auf die beiden genannten Attribute des hl. Josef. Einmal ist da das Werkzeug, Symbol für echte Arbeit und bodenständigen Broterwerb. Der schlafende Josef wiederum ist der, der sich aus dem ganzen Rummel, den die Besuche der Hirten und der Weisen bei Jesus auslösten, heraushält, sich selbst herausnimmt und das Ganze aus sicherer Distanz begleitet.

Und genau darin kann Josef in Zeiten von Corona auch ein Vorbild werden: Dort beherrscht und mit sicherer Hand anpacken, wo in und um uns herum Not entsteht. Und da Ruhe bewahren, wenn sich Ereignisse überschlagen und die Zukunft finster wird. Der heilige Josef soll uns nicht nur am heutigen 19. März begleiten, sondern weit in die kommenden Monate hinein.



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

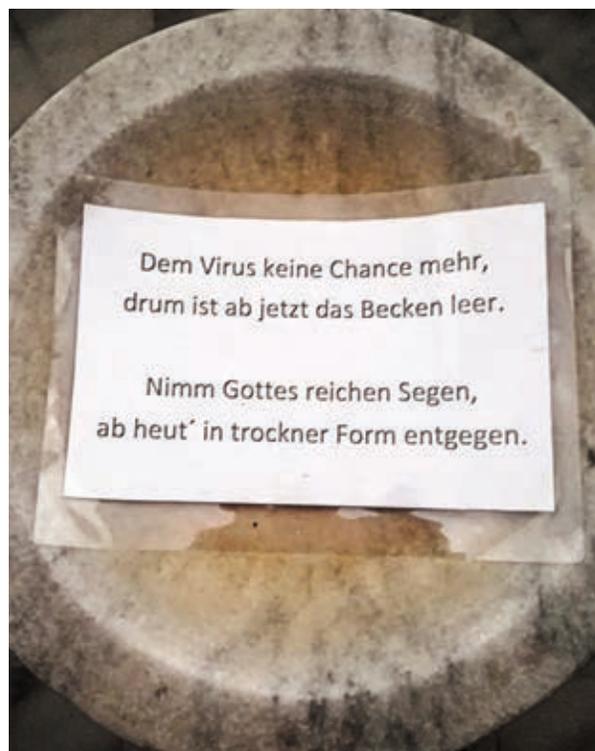
Umgang mit der Krisen-Situation

Den „Herrgottswinkel“ neu für sich entdecken

Welche Alternativen zu Gottesdiensten gibt es? Wie ist Gemeinschaft möglich? Wie gehen Seelsorger/innen mit der Situation um? Wir haben nachgefragt. Hier ein paar Impulse zum Weiterdenken.

WOLFGANG ÖLZ

Dominik Toplek, Pfarrer in Dornbirn Schoren, empfiehlt in die Natur zu gehen oder zuhause zu beten und die Zeit zur Sammlung gut zu nutzen. Sammlung und Gebet steht auch bei den Klaraschwestern in Bregenz ganz im Mittelpunkt. Die gesellschaftliche Not, die mit dem Coronavirus verknüpft ist, spornt die Schwestern an, noch mehr in der Gegenwart Gottes stellvertretend für alle Menschen zu beten, erzählt Sr. Rita-Maria Schmid, Äbtissin der Gemeinschaft. Pater Christoph Müller (Blons) wiederum sieht in der Krise auch die Chance, die Andachtsecke im Wohnzimmer, früher „Herrgottswinkel“, neu für sich zu entdecken. Er verweist auf Ähnlichkeiten zur Urkirche, wo die Gottesdienste auch in Privathäusern gefeiert wurden.



Gottes Segen und Gegenwart zeigt sich in unterschiedlichen Formen. Es gilt, sie zu entdecken. ÖLZ

Demut und Kreativität. „Es gilt - so wie bei Einschnitten ins persönliche Leben - demütig anzuerkennen, dass wir nicht alles beherrschen können“, überlegt Arnold Feurle, Pfarrer von Herz Jesu in Bregenz. „Christinnen und Christen sind jetzt aufgerufen, zu ihren eigenen spirituellen Quellen zu gehen.“ Der Priester ist überzeugt, „dass es bei länger anhaltender ‚Notsituation‘ auch unter den Christen viele kreative Ideen geben wird, die nicht nur die Krise bewältigen, sondern darüber hinaus nachhaltig sein werden.“

Gemeinsames Gebet. Zu gottesdienstlichen Feiern im Familienkreis lädt wie viele andere auch Pfarrer Rainer Büchel (Götzis) ein. „Das christliche Gebet ist im Grunde ein Gebet in Gemeinschaft, denn wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen.“ Dennoch ist die Situation für den Priester keine einfache. „Ich muss damit zurechtkommen, dass ich als Pfarrer im Moment fast gar nichts machen kann. Die Seelsorge reduziert sich auf Gespräche am Telefon. Gut tut die Feier der heiligen Messe im privaten Rahmen, wo ich ganz bewusst die Anliegen der Menschen vor Gott bringen kann.“ Gut tun auch Initiativen wie jene des Glockenläutens - sonntags um 10 und 20 Uhr, in manchen Dekanaten läuten die großen Glocken auch werktags. „Es ist eine Einladung an alle, innezuhalten, zusammenzustehen - jede und jeder an seinem Ort - und so gemeinschaftlich zu beten“, sagt Büchel.

Kirchenräume. Der Wallfahrtsseelsorger von Maria Bildstein, Pfarrer Paul Burtscher, sieht als alternatives Angebot zum Sonntagsgottesdienst das stille Verweilen im Kirchenraum. Weiters empfiehlt er den Rosenkranz und die Kreuzwegandacht. „In dieser Zeit der allgemeinen Besorgnis ist jede Form des Gebetes hilfreich. Entscheidend ist, dass man überhaupt betet und im Vertrauen bleibt“, ist Burtscher überzeugt. Das Krisenmanagement der öffentlichen Stellen bewertet der Seelsorger sehr positiv: „Ich bin dankbar, dass Politik und Kirche zu solch klaren Vorsichtsmaßnahmen greifen. Wir hoffen und beten, dass das Coronavirus bald besiegt werden kann.“ ◀◀

Gottesdienstübertragung aus der Kapelle im Bischofshaus in Feldkirch

Nähe und Präsenz

Im Rahmen der Gottesdienstübertragung am vergangenen Sonntag verwies Bischof Benno Elbs auf Grundlegendes: auf die Hoffnung, die Gestaltung der Zukunft und den Blick auf Jesus Christus. Hier ein paar Auszüge.

„Murren ist nicht hilfreich“, war der erste Gedanke der Predigt. Er nahm Bezug auf die Israeliten, die auf ihrem Weg durch die Wüste Durst hatten und ihren Unmut kundtaten (Exodus 17,3-7). Doch Murren bringt uns nicht weiter. Was hilft ist das Vertrauen, dass Gott uns gibt, was wir brauchen.

Hoffnung können wir uns nicht einreden, Hoffnung basiert auf Erfahrung, erklärte Elbs. Und dieser Tage ist es der große Zusammenhalt, das Zusammenstehen der Vorarlberger/innen, das Hoffnung schafft. Weil die Liebe Gottes „ausgegossen ist in unsere Herzen“, schreibt Paulus (Römer 5,1-2.5-8.) „Die Liebe im Herzen sagt: Ich schau nicht nur

auf mich, sondern ich schau auf den Menschen, der vielleicht einsam zuhause ist. Ich schau auf jene, die gerade in diesem Augenblick Hilfe brauchen“, so Bischof Benno.

Dass wir derzeit zur Reduktion gezwungen werden, lässt uns Fragen stellen: Was brauche ich wirklich? Was ist zum Leben notwendig? Wir erkennen: Es ist eigentlich sehr wenig. „Vielleicht ist das auch ein rettender Blick für die Zukunft unserer Welt“, überlegt Bischof Benno. „Denn wenn wir weiterhin in großem Überfluss leben, wird die Erde das nicht aushalten.“

Eine Antwort auf die Frage, was wir wirklich brauchen, lautet für uns Christinnen und Christen: die Beziehung zu Jesus Christus. „Die Freundschaft mit Christus, der Blick auf ihn, der sich den Armen zugewendet hat, der sich jedem und jeder von uns zuwendet, ist ganz bedeutsam für Gelassenheit und unser Grundvertrauen“, ist der Bischof überzeugt. « PB



Radio-Gottesdienst aus der Kapelle im Bischofshaus in Feldkirch. SUPPER

► **Die Predigt** in voller Länge finden Sie unter: www.bischof-von-feldkirch.at

► **Den Radio-Gottesdienst** am kommenden **Sonntag, den 22. März, hören Sie um 10 Uhr** wiederum auf ORF Radio Vorarlberg.

Schau auf dich, bleib zu Hause.

Besonders, wenn du über 65 bist.

Schau
auf
dich, schau
auf
mich.

So schützen wir uns:

Abstand ist die beste Medizin. Wenn wir soziale Kontakte reduzieren, mindern wir auch die Ansteckungen. So schützen wir ältere Mitmenschen und entlasten unser Gesundheitssystem. #schauaufdich

 Bundesregierung

Eine Initiative von:


ÖSTERREICHISCHES ROTES KREUZ
Aus Liebe zum Menschen.

Selfie aus der Quarantäne:
Paul, Ilona, Christian und Alma
erleben zehn Tage ohne direkte
Kontakte zur Außenwelt. PEZENKA

Zehn Tage in Quarantäne: Familie Pezenka/Weismayer hat es erlebt. Zum Glück waren Ilona, Christian, Alma und Paul nicht an Covid-19 erkrankt, aber allein der Verdachtsfall stellte ihr Leben einigermaßen auf den Kopf.

MONIKA SLOUK



Alle waren hilfsbereit

Am Donnerstag, 5. März, klingelte Ilona Pezenkas Mobiltelefon. Ihre Chefin war dran. Sie solle ab sofort nicht mehr an die Fachhochschule kommen, an der sie unterrichtet. Denn eine ihrer Studentinnen könnte an Covid-19 erkrankt sein und hatte sie auf die Kontaktliste gesetzt. Allerdings sei das Testergebnis noch ausständig.

Warten auf das Ergebnis. Ilona Pezenka bewahrte kühlen Kopf und ging zuerst einmal einkaufen. Für den Fall, dass sie in Quarantäne musste, wollte sie einen kleinen Vorrat für die vierköpfige Familie anlegen. Dann hieß es warten. „Im Radio hörten wir von einem Mann, der strengen Abstand von seiner Familie halten musste, weil er in Einzelquarantäne war. Darauf machten wir uns sicherheitshalber gefasst“, erinnert sich Christian Weismayer an die Zeit des Wartens. Dass die Quarantäne die ganze Familie betreffen könnte, damit rechnete niemand.

Corona-Test: positiv. „Drei Tage später erfuhr ich, dass bei meiner Studentin tatsächlich das Corona-Virus gefunden wurde“, erzählt Ilona Pezenka die Fortsetzung der wahren Geschichte. Es war Sonntagfrüh. „Gibt es Symptome in Ihrer Familie?“, wurde sie am Telefon gefragt. Naja, ein wenig verkühlt wären sie eben, meinte sie daraufhin wahrheitsgetreu. „Dann stellen wir gleich

vier Bescheide aus“, bekam sie zur Antwort, und damit war es besiegelt: In Quarantäne kam nicht nur sie, sondern auch ihr Mann Christian und die Kinder Alma und Paul. Was von beiden mehr Herausforderung ist – die Trennung einer Person vom Rest der Familie im selben Haushalt oder die Abschottung aller Familienmitglieder im Haus – das lässt sich schwer sagen. Danach fragte aber auch niemand. Ab jetzt waren sie Gefangene im eigenen Haus. „Wir haben noch Glück“, wirft Ilona Pezenka ein. „Wir haben Platz.“

Zehn Tage Wochenende? Die ersten zwei, drei Tage wären die schwierigsten gewesen, blickt Christian Weismayer zurück. „Anfangs denkt man, jetzt wären halt zehn Tage Wochenende.“ Die Tage beginnen später und später, die Kinder gehen immer später ins Bett, auch die Erwachsenen bleiben ein wenig länger beim Fernseher als sonst. Das rächt sich aber am nächsten Vormittag. „Wir mussten uns zusammenreißen. Einen geregelten Tagesablauf einführen, auch wenn es nichts Geregeltes gab.“ Die nächste Erfahrung, die die Familie machte: Der Sonntag ist ein Tag wie jeder andere, wenn man ihn in den eigenen vier Wänden verbringen muss. Die Eltern entschieden sich bewusst, einen Unterschied zu machen und das Home-Office ruhen zu lassen. Inzwischen war ihr eigenes Testergebnis eingetroffen: Niemand



Gelassen sein und sich engagieren

Gutes Leben mit der Pandemie

Abstand halten und solidarisch sein – wie soll das gehen? Ideen zur Pandemie-Bewältigung von Petra Steinmair-Pösel.

Das Corona-Virus findet sich seinen Weg um die Welt. Währenddessen sind die Menschen damit beschäftigt, den richtigen Umgang damit zu finden. Die Sozialethikerin Petra Steinmair-Pösel zeigt den Widerspruch auf, den sie dabei meistern müssen: Räumlichen Abstand halten und sich gleichzeitig nicht aus den Augen verlieren. Sie ist froh, dass in Österreich nicht nach Sündenböcken gesucht wird, die angeblich an der Verbreitung der Krankheit schuld wären. „Es ist wichtig, die anderen Menschen nicht als potentielle Gefährder zu sehen. Auch ich könnte die Gefahr für andere in mir tragen.“

Verbundenheit zeigen. Zusammenhalt funktioniert üblicherweise mit räumlicher Nähe. Diese ist eingeschränkt. Trotz der Distanz ist jedoch eine Haltung der Verbundenheit möglich. „Ich kann Interesse zeigen, wie es anderen geht“, schlägt Steinmair-Pösel vor. Durch abgesagte Termine würden Kapazitäten frei. „Ich kann mir überlegen, wen ich wieder einmal anrufen könnte, mit wem ich ganz bewusst den Kontakt pflegen möchte.“ Besonders wichtig sei es, die stark gefährdete Altersgruppe nicht sich selbst zu überlassen, sondern zu unterstützen. Und den Menschen zu danken, die nun unter Hochdruck arbeiten – im Supermarkt, im Krankenhaus oder im Labor.

Rituale ändern. Während Menschen auf liebevollere Alltagsrituale verzichten müssen, sei es der Weg zur Arbeit,

das Treffen im Freundeskreis, die Blasmusik oder der Turnverein, könnten sie neue Rituale entwickeln. Etwa eine Kerze anzünden für Menschen, die räumlich nicht da sind, den Tagesbeginn bewusst gestalten oder vor dem Essen innehalten. Den Blick auf die richtigen, denen es wirklich, wirklich schlecht geht, etwa in Flüchtlingslagern. „Wenn wir uns bedroht fühlen wie von Covid-19, vergessen wir leicht auf andere“, so Steinmair-Pösel.

Chance. Hoffnung setzt Petra Steinmair-Pösel in eine ökologische Umkehr. Die Fragen ‚Was braucht es wirklich an Mobilität?‘, ‚Worauf können wir verzichten?‘ könnten durch die Corona-Krise verstärkt werden. Die Krankheit macht vor Grenzen nicht halt. Daher wünscht sich Steinmair-Pösel mehr Kooperation und Solidarität weltweit. „Vielleicht macht uns die eigene Verwundbarkeit sensibler für die Probleme anderer.“

Urvertrauen. Menschen mit Vertrauen ins Leben, mit einer lebendigen Gottesbeziehung könnten auf hilfreiche Erfahrung zurückgreifen. „Es hilft sehr zu wissen, dass ich in einem größeren Du geborgen bin, auch in dem, was mir Angst macht.“ Eine katholische Ressource ist das Gefühl zusammenzugehören, wenn man nicht am selben Ort sein kann. „Wir können ein Gebet sprechen für die nicht Anwesenden und wissen, dass wir verbunden sind.“ « M. SLOUK



Petra Steinmair-Pösel leitet den Standort Feldkirch der KPH Edith Stein.

trug das Corona-Virus in sich. Dennoch hieß es weiter durchhalten. Die Quarantäne muss eingehalten werden, bis 14 Tage nach dem Kontakt mit der erkrankten Person.

Der Zeit voraus. Ausgangsbeschränkungen gab es zu dieser Zeit noch keine in Österreich, nur Quarantäne bei begründetem Verdacht. Das Leben außerhalb ging weiter. Alma (9) vermisste ihre Schulfreundinnen, Paul (6) verpasste Kindergartenevents und Geburtstagsparties. Umso härter traf es sie, als sie in den Medien hörten, dass demnächst möglichst alle zuhause bleiben sollten. Kaum Befreiung von der Isolation, weiterhin keine Kontakte zu anderen Kindern. „Die Kinder streiten mehr als sonst“, stellen die Eltern fest. Und auch für sie selbst ist die Zeit eine Herausforderung. Beide lehren an einer Fachhochschule oder Uni, können auch zuhause arbeiten. Aber das geht nicht von selbst, wenn alle Familienmitglieder daheim sind. Auch die Eltern leben also nach Stundenplan, wechseln sich im Kinderdienst und Home-Office ab. „Aber die Kinder stehen plötzlich trotzdem da!“ Zum Glück erleben die beiden in dieser Situation keinen Leistungsdruck von den Arbeitgebern. Aber die Studierenden wollen ihr Semester nicht verlieren. Ilona Pezenka ist dankbar für die große Hilfsbereitschaft von außen. „Wir haben viel Positives erlebt!“ «



Bärlauchzeit! Bitte nur pflücken, wenn man ganz sicher ist! TWILIGHTARTPICTURES - ADOBESTOCK.COM

Bärlauch-Nudelsalat

ZUTATEN

- 15 dag Nudeln
- 10 dag Mozzarella
- 3 das Bärlauch
- 2 getrocknete Tomaten in Öl
- 1 Zwiebel
- 1/8 l Sauerrahm
- 2 EL Essig, 1 EL Öl
- 1 Prise Zucker
- 1/2 TL Kren
- Salz, Pfeffer

ZUBEREITUNG

Nudeln „al dente“ kochen, abseihen und auskühlen lassen. Mozzarella, Bärlauch und Tomaten in mundgerechte Stücke schneiden, Zwiebel fein würfeln. Die Zutaten für das Dressing (Rahm, Essig, Öl, Zucker, Kren) verrühren, abschmecken und unter die Nudeln und das Gemüse heben.

BÄRLAUCH ERKENNEN

Pflücken Sie Bärlauch selber nur dann, wenn Sie ganz sicher sind, dass es sich auch wirklich um Bärlauch handelt.

- Bärlauch-Blätter sind lindgrün, weich und elliptisch, sie wachsen einzeln gestielt aus dem Boden.
- Herbstzeitlosen-Blätter sind lanzettförmig und fast ungestielt. Im unteren Bereich der Blätter sitzt versteckt die Frucht, eine dreiteilige Kapsel.
- Maiglöckchen-Blätter sind dunkelgrün und viel fester als Bärlauch, sie sind langgestielt und wachsen paarweise aus dem gleichen Stängel. Sie umfassen diesen deutlich und sind an der Basis oft violett-rötlich oder grün.

Das auffälligste Kennzeichen des Bärlauchs ist sein starker Knoblauchduft, sobald man am Blatt reibt. Kein Geruch? Dann Finger weg und Hände waschen! Achtung, wenn man noch Knoblauchduft von vorherigen Duftproben an den Händen hat!

Gemeinsam spielen. Anfangs werden es viele Kinder genießen, wenn die Eltern viel Zeit mit ihnen verbringen. Wie das nach zwei Wochen aussehen wird, kann niemand vorhersehen. SPASS/ADOBESTOCK.COM



Der März 2020 wird den meisten Menschen lange in Erinnerung bleiben, denn derzeit stellt der Corona-Virus das gesamte öffentliche Leben auf den Kopf. Und auch innerhalb der Familien heißt es in Zeiten von Schulschließungen und Home-Office umdenken.

BRIGITTA HASCH

Familienalltag

Wie kann das funktionieren? Das fragen sich viele Eltern, die in den nächsten Wochen ohne Schulen, Horte und Kindergärten, aber mit Job die Kinderbetreuung auf die Reihe bekommen sollen. Erschwerend gilt: Aufgrund des höheren Erkrankungsrisikos dürfen Großeltern nicht eingebunden werden.

Tagesrhythmus hilft. Anders als im Urlaub, muss man jetzt die sozialen Kontakte nach außen weitgehend reduzieren. Das heißt über lange Strecken „Familie pur“. Mit einem Tagesplan und einer Struktur tut man sich da leichter. Schulkinder sind sowieso an einen Stundenplan gewöhnt, etwas Ähn-

liches lässt sich auch daheim organisieren: fixe Zeiten fürs Lernen bzw. Arbeiten und fürs Spielen. Dazwischen gibt es gemeinsame Pausen. Das funktioniert natürlich umso besser, je älter die Kinder sind. Und es wird auch ganz unterschiedlich sein, wie viel die Kinder tatsächlich zu lernen haben oder sich anders beschäftigen. Aber es gibt ja auch in der Schule „Freistunden“, also warum nicht zu Hause? Ziel ist, dass sich in diesen fixen Zeiteinheiten die Eltern um ihre beruflichen Pflichten kümmern können. Nicht zwischendurch, sondern in den Pausen und danach ist Zeit für Fragen oder zum Überprüfen des Gelernten.



Malen und basteln, aber auch lesen können größere Kinder schon alleine. Das schafft Zeit für die Tätigkeiten, die die Erwachsenen zu erledigen haben. SMAK_PHOTO/ADOBESTOCK.COM

Kinder können im Haushalt helfen, also beim Kochen, Einräumen und Leeren der Spülmaschine, Müllentsorgen oder Wäscheaufhängen. Fragen Sie Ihre Kinder, wo sie sich einbringen möchten, das ist auch gut gegen Langeweile. MARIA SBYTOVA /ADOBESTOCK.COM



mit Corona

Alle packen an. Alle verbringen mehr Zeit daheim als sonst üblich. Da sollten auch alle – dem Alter entsprechend – bei den alltäglichen Arbeiten im Haushalt mithelfen. Auch Kleinigkeiten zählen und machen vielleicht sogar Spaß, weil man miteinander die Wäsche aufhängt oder Gemüse schneidet.

Quarantäne. Ist ein Familienmitglied tatsächlich erkrankt und muss streng isoliert leben, ist das natürlich eine ganz besondere Herausforderung. Unnötige Panik macht es nicht leichter, einen Vorrat an Lebensmitteln für einige Tage einzulagern ist aber sicher nicht falsch. «



TelefonSeelsorge hat ihre Online-Kanäle verstärkt

Ruhe und Vernunft bewahren

Niemand kann sich Covid-19 und der Berichterstattung darüber entziehen, kaum ein Gespräch, das sich nicht um die Pandemie dreht.

Je mehr Zeit mit Covid-19 verbracht wird, desto präsenter ist es in den Gedanken. Daher ist es wichtig, sich auch „Auszeiten“ zu nehmen und mit jemandem bewusst über andere Themen zu sprechen. „Gerade jetzt braucht es auch Zeiten, in denen man von Sorgen abgelenkt wird, um sich zu beruhigen. Ständiger Stress durch Ängste kann sich negativ auf das eigene Immunsystem auswirken“, rät Silvia Breitwieser, Leiterin der TelefonSeelsorge OÖ.

Ohnmachtsgefühle. Angst, Beklemmung, der Zwang auf gewohnte Dinge zu verzichten und den Tagesablauf zu ändern – all das löst Ohnmachtsgefühle aus. „Das ist eine ganz normale Reaktion, die wir aus der Krisenintervention kennen. Wir haben gerade eine nicht normale Situation. Das Coronavirus begegnet uns als unvertraute Bedrohung, die wir nicht sehen, nicht riechen und nicht schmecken können. Das löst Unsicherheit aus“, weiß Breitwieser. Umso mehr ist es wichtig, in dieser Situation nicht in eine Angststarre zu verfallen. Besser ist es, die eigenen Ängste zu bearbeiten, indem man sie mit jemandem teilt und gemeinsam herausfindet, wie man konkret tätig werden kann. Das stärkt die Selbstwirksamkeit. Energie wird der Angst entzogen und dem Handeln zugeführt, die Angst reduziert sich.

Programm gegen Einsamkeit. Nun ist es nötig, trotz alledem einen funktionsfähigen Alltag aufrechtzuerhalten. Doch

den meisten Menschen fällt es schwer, alleine mit sich zu sein. Das Gefühl der Einsamkeit ist niemandem unbekannt, von Zeit zu Zeit überkommt es wohl jeden. Ein kurzfristiger selbstgewählter sozialer Rückzug kann wohltuend sein, langfristige und verordnete Isolation macht krank. Das heißt, man braucht auch jetzt fixe Programmpunkte. Aufgaben, denen man sich stellen und Dinge, die man abarbeiten kann. Günstig wäre es, die ganz „banalen“ Dinge des Alltags wieder zu entdecken: kochen, basteln, malen, gärtnern, lesen, schreiben oder spazieren gehen.

Und man braucht sozialen Kontakt per Telefon, Mail oder Chat.

Sorgen kann man teilen. Bei der TelefonSeelsorge drehen sich aktuell rund 90 Prozent der Anrufe um die Pandemie. Zusätzlich wird der Sofortchat der TelefonSeelsorge als Unterstützung für die Menschen in dieser Krisensituation ab sofort täglich von 18 bis 20 Uhr geöffnet sein. „Im geschützten Chatroom finden Ängste und Sorgen Raum. Das Angebot ist aus ganz Österreich kostenlos, anonym und vom eigenen Wohnzimmer aus erreichbar. Die geschulten Chatberater/innen bieten Entlastung bei Ängsten und helfen bei der Suche nach Wegen zur Angstreduktion. Für Menschen, die unter der zunehmenden Isolation leiden, bieten die Berater/innen ein menschliches Gegenüber, Kontakt, sowie Unterstützung bei der Suche nach Alternativen zur Gestaltung des Alltags und der zwischenmenschlichen Kontakte.“

► **TelefonSeelsorge. Österreichweit. Rund um die Uhr.**

► **Rufnummer: 142**

► **Onlineberatung: 142online.at**



Gut für Körper, Geist und Seele - die ALT.JUNG.SEIN-Kurse des Katholischen Bildungswerkes. ONGARETTO-FURXER

ALT.JUNG.SEIN: Ausbildung zur Kursleiter/in

ALT.JUNG.SEIN-Kurse stärken die Fähigkeiten und Kompetenzen älterer Menschen und bringen dadurch mehr Lebensqualität in deren Alltag. Von Oktober 2020 bis Juni 2021 wird vom Katholischen Bildungswerk in Kooperation mit dem Bildungshaus Batschuns ein Lehrgang angeboten, der zur Leitung von ALT.JUNG.SEIN-Kursen befähigt. Er richtet sich an Personen, die Freude an der Arbeit mit älteren Menschen und die Bereitschaft zur Eigeninitiative haben.

Der Lehrgang umfasst folgende Inhalte: Gedächtnis, Biographiearbeit und Lebensfragen, Kommunikation, Bewegung, Alltagskompetenz, digitale Kompetenz. In sechs Modulen werden die Inhalte vermittelt. Die Blockveranstaltungen beginnen jeweils um 9 Uhr und enden am darauf folgenden Tag um 17 Uhr. Termine: 14./15. Oktober; 5./6. November; 10./11. Dezember; 13./14. Jänner 2021; 25./26. Februar 2021; 24./25. März 2021.

► Infoabend zum Lehrgang:

Mi 27. Mai, 19 Uhr, Diözesanhaus, Feldkirch.

► **Anmeldung** zum Infoabend und Ansprechperson zum Kurs: Doris Bauer-Böckle, DSA, Katholisches Bildungswerk Vorarlberg, T 0676 83240 1102; E doris.bauer-boeckle@kath-kirche-vorarlberg.at
► www.altjungsein.at

Schulamtsleiter Theo Lang wurde verabschiedet

Mit Gelassenheit gesät

Vergangene Woche wurde Schulamtsleiter Theo Lang feierlich in seine Pension verabschiedet. Seit September 2011 bekleidete er dieses Amt, zeitgleich mit der Aufgabe des Fachinspektors für den römisch-katholischen Religionsunterricht an mittleren und höheren Schulen, für die er seit dem Jahr 2000 zuständig war.

Der Abend begann mit einer Wortgottesfeier in der Kapelle des Studieninternates Marianum, zu der Lang eine besondere Beziehung hat - er war dort zehn Jahre lang (1989-1999) Direktor. Bischof Benno Elbs bedankte sich in diesem Rahmen für das Engagement von Theo Lang. Er verwies auf dessen große Gelassenheit, die er in unterschiedliche Gremien einbrachte. Elbs bezog sich dabei auf das Evangelium des Sämanns, dessen Saat auf unterschiedliche

Böden fällt. „Säen, das ist unser Job“, erklärte er. Die Verantwortung des Wachstums allerdings liege in Gottes Händen. Wer darauf vertrauen könne, käme zu dieser tiefen Gelassenheit.

Großer Dank kam auch von Seiten des Landes. Bildungsdirektorin Evelyn Marte-Stefani hob in ihrer Rede die Verlässlichkeit, Menschlichkeit, Loyalität und Fachkompetenz Langs hervor. Mit einem Zitat von Albert Schweitzer schloss sie ihre Gedanken: „Kraft macht keinen Lärm, sie ist da und wirkt.“

Als Vertreterin der Österreicherin sprach Maria Plankensteiner, Schulamtsleiterin der Diözese Innsbruck, ihren Dank aus. Lang sei sowohl in der Welt der Schule als auch in jener der Kirche beheimatet und habe beide zusammengebracht, führte sie aus. „Wir werden auf dieser Basis aufbauen.“



Bildungsdirektorin Evelyn Marte-Stefani bedankte sich beim scheidenden Schulamtsleiter Theo Lang. BEGLE (2)



Hans Fink, Annamaria Ferchl-Blum und Theo Lang (v.l.): pensionierte und amtierende Schulamtsleiter/in.

Bunte Ferienwoche für Klein & Groß

Anmeldung bis spätestens
10. Juni 2020 beim
Ehe- und Familienzentrum
+43 5522 74139 oder info@efz.at
Nähere Informationen: www.efz.at

**Ehe- und
Familienzentrum**
In jeder Beziehung



3. bis 8. August 2020

Im JUFA Kempten bietet Ihnen unser BetreuerInnen-Team ein buntes Rahmenprogramm. Gemeinsame Aktivitäten (für die gesamte Familie) stehen dabei ebenso im Mittelpunkt, wie spezielle Angebote für die Kinder. Besonders für alleinerziehende Mütter/Väter können ein wenig Freiraum und die Möglichkeit, sich mit anderen auszutauschen, sehr wertvoll sein.

Unser Ferienangebot richtet sich ebenfalls an Großeltern mit ihren Enkeln, Elternpaare mit ihren Kindern, ... einfach an alle „Klein-Groß-Konstellationen“, die sich angesprochen fühlen!! In dringenden Fällen ist ein finanzieller Zuschuss möglich.

Lehrgang zur Mitarbeit in der Heimseelsorge

Künftige Heimseelsorger/innen

Zehn Personen haben vor Kurzem den sechsten Lehrgang zur Mitarbeit in der Heimseelsorge im Bildungshaus Batschuns absolviert. Er richtete sich an alle Menschen, die aus beruflichen oder persönlichen Gründen an dem Thema interessiert sind. Der Lehrgang vermittelte neben psychosozialen Themen wie Kommunikation, Trauer, Psychohy-

giene und systemisches Arbeiten auch bibeltheologische Aspekte wie Jesus der Seelsorger, Ich und Seelsorge, Seelsorge mit Senior/innen sowie eine Anleitung zum Umgang mit Ritualen. Ein wichtiger Schwerpunkt war auch die Anleitung für die Begegnung mit demenzkranken Menschen.

► **Im Herbst 2020** startet der nächste Lehrgang. Infos: T 0676 832403112.



Absolvent/innen des Lehrgangs. HEIMSEELSORGE

24/7 treten für die Welt

Radeln für die Zukunft

Im Rahmen des HUMAN VISION film festival haben Fridays for Future ein Projekt in der Dornbirner Innenstadt durchgeführt: Sieben Tage lang traten sie, Mitglieder von Parents for Future und Passant/innen in die Pedale eines Fahrrades und brachten damit ein Licht zum Leuchten. Die Aktion symbolisierte die gemeinsamen Anstrengungen und das Brennen für den Klimaschutz.



Das Licht nie ausgehen lassen. Gemeinsam wurde das Ziel der Aktion - das Licht sieben Tage leuchten zu lassen - erreicht. KKV/WILLI

Caritas-Haussammlung vorzeitig beendet - Engagement von Freiwilligen sehr wichtig

Aufgrund der aktuellen Situation durch das Corona-Virus wurde die Caritas Haussammlung im März vorzeitig beendet. „Obwohl die finanziellen Hilfen aus dieser größten Spendenaktion der Caritas für unsere Arbeit unverzichtbar sind, sehen wir im Schutz der Gesundheit aller ein wesentlich höheres Gut“, sagte Caritas Direktor Walter Schmolly.

Wie viele Menschen sich ehrenamtlich das ganze Jahr über bei der Caritas engagieren, zeigen die Zahlen für 2019, die vor Kurzem veröffentlicht worden sind: 970 Freiwillige waren für die Hilfsorganisation tätig. Rund ein Drit-

tel davon waren weiblich, ca. 60 Prozent aller Ehrenamtlichen über 60 Jahre alt. Insgesamt waren die Freiwilligen 104.908 Stunden im Einsatz. Dieses Engagement ist unersetzlich für die Caritas. „Ohne diese vielen freiwillig Engagierten könnte vielerorts nicht geholfen werden. Ihre Arbeit ist zudem ein wichtiger Kitt für unsere Gesellschaft“, so Walter Schmolly.

► **Gesucht** werden Freiwillige für die Lerncafés, für Hospiz Vorarlberg sowie Sozialpat/innen und Stromsparhelfer/innen.

www.caritas-vorarlberg.at/mithelfen/freiwilligenarbeit



Engagement. Die Bereiche, in denen die Ehrenamtlichen helfen, sind sehr vielfältig. CARITAS

REDAKTION: BEGLE / WILLI

AUSFRAUENSICHT

Zwei Töchter

„Die Liebe hat zwei Töchter: die Geduld und die Güte“, so heißt es in einem Sprichwort. Geduld, das ist die Tugend vieler Patient/innen im Krankenhaus. Spätestens beim Warten auf ausstehende Befunde, bei verzögertem Heilungsfortschritt oder bei chronischem Leiden ist diese „Tochter“ gefragt. Geduld ist wohl auch eine Begleiterin, die viele geflüchtete Menschen an den Grenzen zu Europa vor der schieren Verzweiflung bewahrt. Geduld hilft uns, Ungewissheit auszuhalten und Ruhe zu bewahren.

Die zweite Tochter, die Güte, entdeckte ich beispielsweise in Mehrbettzimmern. Dort, wo sich der Lebensraum von Menschen reduziert, weitet sich der Blick auf die, die in meiner unmittelbaren Nähe sind. Dort wird sichtbar, was trotzdem gut geht. Dort stellt sich die Frage, was kann ich dir und mir Gutes tun? Güte ist wohlwollend. Sie hamstert nicht, sondern teilt, was sie hat. Sie freut sich auch am kleinen Glück.

Angesichts der Ungewissheit, Angst und Einsamkeit vieler Menschen aufgrund des Coronavirus brauchen wir Geduld und Güte nun auch dringend in unserem täglichen Leben. Geben wir ihnen Raum, denn diese beiden dürfen sich ausbreiten, ohne bedrohlich zu werden!



MARINA MOOSBRUGGER

Nichts mehr verstehen

Viele Menschen wissen nicht mehr weiter. Sie suchen ihren Platz – und finden ihn nicht. Wer nach Schuldigen sucht, muss bald einmal aufgeben. Menschen, die ihren Platz nicht finden, landen oft in großer Einsamkeit. Das ist keine moderne Erscheinung.

In unserer Magdalena-Kapelle im Kloster Einsiedeln steht eine Statue des heiligen Benedict Joseph Labre (1748–1783). Wenn wir ihn vom Podest herunternehmen, begegnet uns ein höchst aktueller Wegbegleiter. Seine Pläne wurden ganz gehörig durchkreuzt. Eigentlich wollte der junge Mann aus wohlhabendem Elternhaus Priester werden. Weil er ein schlechter Schüler war, musste er dieses Ziel aufgeben. So meldete er sich mit 18 Jahren bei den Kartäusern und wurde dort abgewiesen. Mit 21 Jahren trat er in ein Zisterzienserkloster ein, musste dieses aber wegen Krankheit wieder verlassen. Er versuchte es bei den Trappisten. Dort wurde er von unerklärlichen Ängsten überfallen und ergriff die Flucht.

Nach der Genesung pilgerte er in der Suche nach seinem Platz in dieser Welt nach Rom. Von dort schrieb er seinen Eltern, er habe endlich seine Bestimmung gefunden: Sein Leben lang Pilger sein. So pilgerte er zu bekannten Wallfahrtsorten in Europa. Zweimal war er auch in Einsiedeln. Die letzten sechs Jahre seines irdischen Lebens verbrachte er in größter Armut als Bettler in Rom. Bei seiner Beisetzung waren neben den Armen der Stadt viele Leute, die ihn als Heiligen verehrten. Benedict Joseph Labre ist der Patron der Obdachlosen. Er hat seinen Platz gefunden – nicht auf einem Podest, sondern in der Liebe Gottes zu den Ärmsten der Armen.

Pläne. Ein sehr guter Schüler unseres Gymnasiums in Einsiedeln hatte viele Pläne für sein Leben. Sie wurden durchkreuzt. Nach einem eigentlich problemlosen chirurgischen Eingriff fand er sein psychisches Gleichgewicht nicht mehr. Vorher war er der Liebling aller, nun verabschieden sich ohne jegliches Aufhebens ehemalige Freundinnen und Freunde. Sie lassen ihn einfach am Boden liegen. Sie melden sich nicht mehr. Sie nehmen keinen Kontakt auf. Sie antworten auf seine Anrufe, seine E-Mails und seine Briefe nicht. Er ist immer mehr allein. Seitdem er krank ist, scheint sich niemand mehr

Durchkreuzt

Über den Umgang mit durchkreuzten Lebensplanungen

Teil 4 von 7

VON PATER MARTIN
WERLEN OSB
KLOSTER EINSIEDELN



FRANZ KÄLIN

für ihn zu interessieren. „Erzähl davon deinen Schülerinnen und Schülern! Uns hat es damals niemand gesagt. Ich hätte es nicht für möglich gehalten.“

Nun hat er entdeckt, wie er auf sich aufmerksam machen kann. Er schreibt ehemaligen Freundinnen und Freunde, dass er sich das Leben nehmen wolle. In Wirklichkeit ist es ein Schrei nach Leben. Und tatsächlich wachen einige auf.

Und Gott? Mit dem Gott, wie er sich ihn lange vorgestellt hat, als alles noch gut ging, kann er nichts mehr anfangen. Eigentlich möchte er beten. Aber wie? Als ich ihn auf einen Abschnitt aus einem Psalm aufmerksam machte, begann er zu strahlen: „Genau, das ist es!“

*„Mit Leid ist meine Seele gesättigt,
mein Leben berührt die Totenwelt.
Schon zähle ich zu denen, die hinabsteigen
in die Grube,
bin wie ein Mensch, in dem keine Kraft mehr ist.
Ausgestoßen unter den Toten,
wie Erschlagene, die im Grab liegen,
derer du nicht mehr gedenkst,
abgeschnitten sind sie von deiner Hand.
Du brachtest mich in die unterste Grube,
in Finsternisse, in Tiefen.
Auf mir lastet dein Grimm, mit all deinen Wogen drückst du mich nieder.
Entfernt hast du von mir meine Vertrauten,
zum Abscheu machtest du mich ihnen.“*



Statue des heiligen Benedict Joseph Labre im Kloster Einsiedeln FOTO: P. MARTIN WERLEN OSB

„Wenn wir leben, was wir bekennen, dann wartet die Welt auf uns.“

*Gefangen bin ich und komm nicht heraus.
Mein Auge erlischt vor Elend.
Den ganzen Tag, HERR, ruf ich zu dir, ich strecke
nach dir meine Hände aus.“
(Ps 88,4–10)*

Mit diesen Worten begann der junge Mann wieder zu beten. Auch wenn er immer noch nichts versteht, eines ist ihm aufgegangen: „Gott ist mit mir in meiner Not. Selbst wenn ich offensichtlich zu nichts mehr zu gebrauchen bin in der Gesellschaft, da ist einer, dem meine Not nicht fremd ist. Zusammen mit ihm kann ich beten.“

Die andere Botschaft. Nicht zu gebrauchen in der Gesellschaft: Das ist ein hartes Urteil. Überflüssig sein. Nur eine Last sein. Nicht vermisst werden. Nicht erwartet sein. Jungen Menschen wird immer wieder gesagt, dass die Welt nicht auf sie wartet. Diejenigen, die das sagen, sind voller Demut stolz auf ihre Weisheit. Da haben wir als Getaufte eine andere Botschaft, die überrascht. Ich bin überzeugt: Wenn wir leben, was wir bekennen, dann wartet die Welt auf uns. Die Welt schreit nach Menschen, die mit offenen Augen und aufgeschreckten Ohren durchs Leben gehen. Die Welt schreit nach Menschen, die neue Ideen einbringen, um aus allem Festgefahrenen herauszufinden.

Der Schrei der Welt. Die Welt schreit nach Menschen, deren Horizont nicht an den eigenen Interessen oder an der Landesgrenze endet. Die Welt schreit nach Menschen, die die Not so vieler wahrnehmen und dabei nicht gleichgültig bleiben. Die Welt schreit nach Menschen, die sich nicht besser fühlen als die anderen, sondern zusammen mit den anderen auf dem Weg sind. Die Welt schreit nach Menschen, die einander mit Respekt begegnen. Die Welt schreit nach Menschen, die die Hoffnung nicht verlieren. ◀

► Nächster Teil der Serie: „Auf das Warum keine Antwort erhalten“

SONNTAG

4. Fastensonntag (Laetare) – Lesejahr A, 22. März 2020

Für sich selbst sprechen

Jesus heilt einen Blinden – und gibt ihm dadurch nicht nur das Augenlicht, sondern auch sein Ansehen zurück. Selbstbewusst lässt sich der Geheilte auf ein Streitgespräch mit den Pharisäern ein. Er spricht für sich selbst, wie seine Eltern sagen. Jesus befreit aus scheinbar schlüssigen Argumentationsketten und öffnet die Augen für neue Zusammenhänge.

Evangelium

Johannes 9,1–41

In jener Zeit sah Jesus unterwegs einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst oder seine Eltern, sodass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden. Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schilóach! Das heißt übersetzt: der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen. Die Nachbarn und jene, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? Einige sagten: Er ist es. Andere sagten: Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst aber sagte: Ich bin es. Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen geöffnet worden? Er antwortete: Der Mann, der Jesus heißt, machte einen Teig, bestrich damit meine Augen und sagte zu mir: Geh zum Schiloach und wasch dich! Ich ging hin, wusch mich und konnte sehen. Sie fragten ihn: Wo ist er? Er sagte: Ich weiß es nicht. Da brachten sie den Mann, der blind gewesen war, zu den Pharisäern. Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Teig gemacht und ihm die Augen geöffnet hatte. Auch die Pharisäer fragten ihn, wie er sehend geworden sei. Er antwortete ihnen:

Er legte mir einen Teig auf die Augen und ich wusch mich und jetzt sehe ich. Einige der Pharisäer sagten: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sagten: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? So entstand eine Spaltung unter ihnen. Da fragten sie den Blinden noch einmal: Was sagst du selbst über ihn? Er hat doch deine Augen geöffnet. Der Mann sagte: Er ist ein Prophet. Die Juden aber wollten nicht glauben, dass er blind gewesen und sehend geworden war. Daher riefen sie die Eltern des von der Blindheit Geheilten und fragten sie: Ist das euer Sohn, von dem ihr sagt, dass er blind geboren wurde? Wie kommt es, dass er jetzt sieht? Seine Eltern antworteten: Wir wissen, dass er unser Sohn ist und dass er blind geboren wurde. Wie es kommt, dass er jetzt sieht, das wissen wir nicht. Und wer seine Augen geöffnet hat, das wissen wir auch nicht. Fragt doch ihn selbst, er ist alt genug und kann selbst für sich sprechen! Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden hatten schon beschlossen, jeden, der ihn als den Christus bekenne, aus der Synagoge auszustoßen. Deswegen sagten seine Eltern: Er ist alt genug, fragt ihn selbst! Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweiten Mal und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Nur das eine weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehe. Sie fragten ihn: Was hat er mit dir gemacht? Wie hat er deine Augen geöffnet? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch bereits gesagt, aber ihr habt nicht gehört. Warum wollt ihr es noch einmal hören? Wollt etwa auch ihr seine Jünger werden? Da beschimpften sie ihn: Du bist ein Jünger dieses Menschen; wir

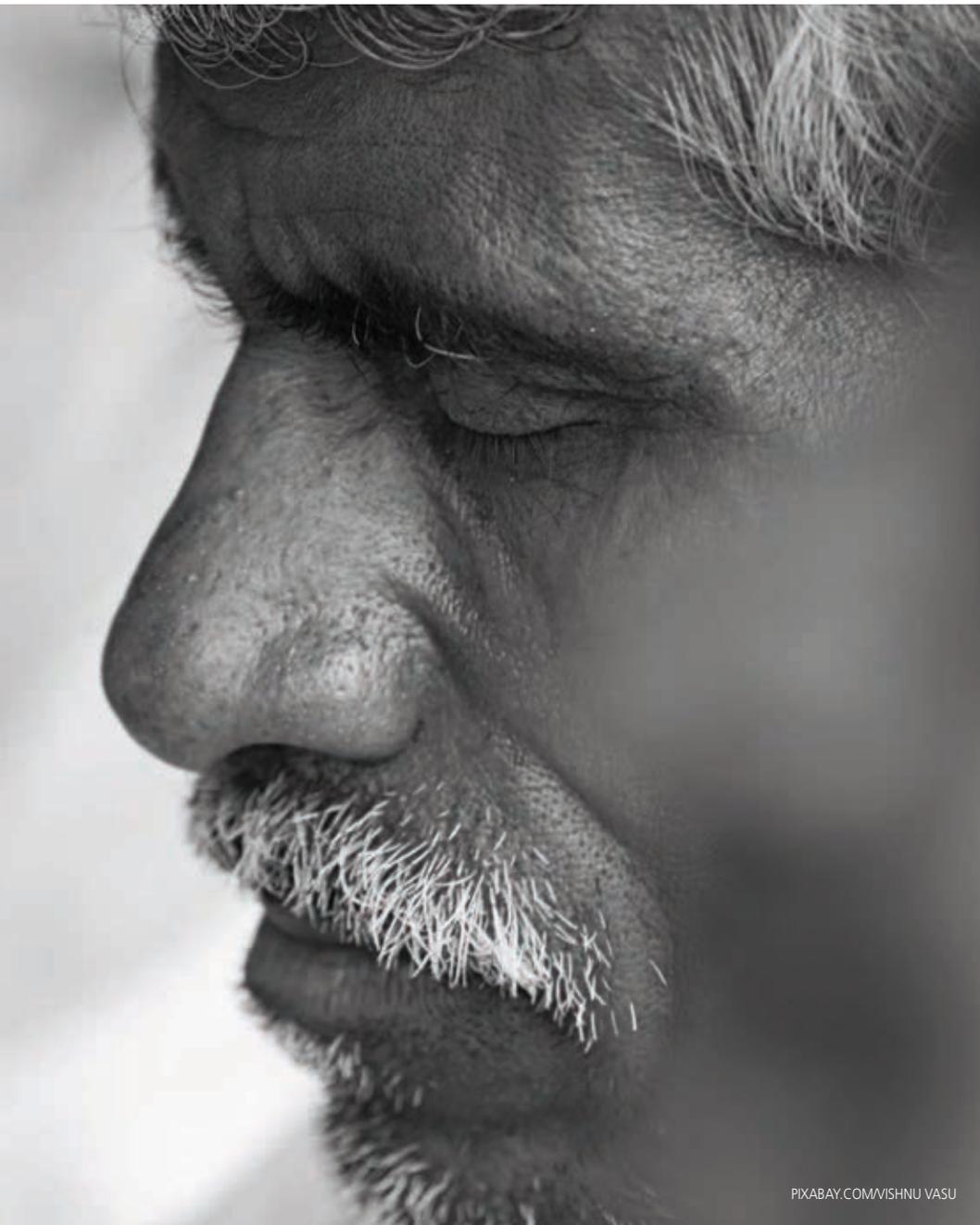
aber sind Jünger des Mose. Wir wissen, dass zu Mose Gott gesprochen hat; aber von dem da wissen wir nicht, woher er kommt. Der Mensch antwortete ihnen: Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wisst, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet. Wir wissen, dass Gott Sünder nicht erhört; wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut, den erhört er. Noch nie hat man gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat. Wenn dieser nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiss nichts ausrichten können. Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus. Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn? Da antwortete jener und sagte: Wer ist das, Herr, damit ich an ihn glaube? Jesus sagte zu ihm: Du hast ihn bereits gesehen; er, der mit dir redet, ist es. Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder. Da sprach Jesus: Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen: damit die nicht Sehenden sehen und die Sehenden blind werden. Einige Pharisäer, die bei ihm waren, hörten dies. Und sie fragten ihn: Sind etwa auch wir blind? Jesus sagte zu ihnen: Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt eure Sünde.

1. Lesung

1 Samuel 16, 1b.6–7.10–13b

2. Lesung

Epheser 5, 8–14



PIXABAY.COM/VISHNU VASU

WORT ZUM SONNTAG

Wie urteile ich?

Das heutige Evangelium beschäftigt sich mit Heilung, Wundern und damit, dass Jesus jemand ist, der Menschen in schlimmen Notlagen hilft. Der Blindgeborene erkennt das, die Pharisäer nicht. Eine schöne Botschaft, die zum Glauben ermuntert, zugleich aber ein klares Statement gegen diejenigen ist, die meinen, sie hätten in Fragen des Glaubens eine höhere Autorität, weil sie alles so fortführen, wie es immer schon war. Im Evangelium sind das die Pharisäer, die sich auf Moses berufen und die Tradition über Jesus stellen. Heute ist es oft nicht viel anders: Die Tradition hat für viele Menschen in der Kirche einen höheren Stellenwert als die revolutionäre Botschaft Jesu. Im Evangelium passiert aber noch etwas anderes, was häufig übersehen wird. Die Jünger begegnen dem Blinden und fragen, wer die Verantwortung trägt. Innerhalb des damaligen Judentums, in dem das Tun-Ergehen-Denken weit verbreitet war, kam nur eine sündhafte Handlung des Betroffenen selbst oder seiner Eltern in Frage. Die Antwort Jesu erteilt dieser Logik eine klare Absage: Niemand ist schuld. Du bist nicht schuld. Das ist ein Satz, der befreiend wirkt und den auch wir öfter sagen sollten – gegenüber Frauen, die sexuell missbraucht wurden, gegenüber Menschen, die sich mit einer schlimmen Diagnose konfrontiert sehen, gegenüber Eltern, die ein Kind verloren haben, gegenüber Schutz Suchenden, die ihr Zuhause verlassen mussten. Wenn wir ihnen und vielen anderen gegenüber diesen Satz nicht sagen, dann geben wir dem Tun-Ergehen-Denken Raum und machen Opfer zum zweiten Mal zu Opfern.

Der einstmals blinde Mann erkennt mehr als die, die schon ihr Leben lang sehen können.

Der HERR ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen.
Er lässt mich lagern auf grünen Auen
und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.
Meine Lebenskraft bringt er zurück;
er führt mich auf Pfaden der Gerechtigkeit, getreu seinem Namen.
Auch wenn ich gehe im finsternen Tal,
ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir,
dein Stock und dein Stab, sie trösten mich.
Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde.
Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, übertoll ist mein Becher.
Ja, Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang,
und heimkehren werde ich ins Haus des HERRN für lange Zeiten.

ANTWORTPSALM (AUS PSALM 23)

ZUM WEITERDENKEN

Wie urteile ich? Versuche ich mich vor dem Unfassbaren, Schicksalshaften zu schützen, indem ich Schuldzuweisungen treffe? Oder versuche ich, für Menschen in einer Notlage da zu sein und das Leid gemeinsam auszuhalten?



CLAUDIA PAGANINI

lehrt und forscht als Philosophin an der Theologischen Fakultät Innsbruck.

Die Autorin erreichen Sie unter
▶ sonntag@koopredaktion.at

DIE PHOTOGRAFEN

KURZ BERICHTET

■ **Bischofskonferenz abgesagt.** Angesichts der Corona-Pandemie hat die Österreichische Bischofskonferenz ihre für Montag, 16. März, geplante Frühjahrsvollversammlung ersatzlos abgesagt. Außerdem haben die Bischöfe in einem Umlaufbeschluss entschieden, dass Kardinal Christoph Schönborn bis auf Weiteres als Vorsitzender der Bischofskonferenz im Amt bleibt. Er wollte den Vorsitz im Rahmen der Frühjahrsvollversammlung zurücklegen, sein Nachfolger sollte dabei gewählt werden.



**Schönborn behält
Vorsitz** KATHBILD.AT

■ **COMECE abgesagt.** Auch die EU-Bischofskommission COMECE hat ihre Frühjahrsvollversammlung sowie die Feier anlässlich des 40-Jahr-Jubiläums aufgrund der Corona-Gefahr abgesagt. Sie hätten von 25. bis 27. März in Brüssel stattfinden sollen. Die Maßnahme wurde im Einklang mit den von den Gesundheitsbehörden empfohlenen Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um die Ausbreitung des Virus einzudämmen.

■ **Großbrand in Moria.** Im Flüchtlingslager von Moria auf der griechischen Insel Lesbos gab es einen Großbrand. Ein Kind soll dabei ums Leben gekommen sein. Die Brandursache war zunächst unklar, die Feuerwehr ging aber von einem Unfall und nicht von Brandstiftung aus. Da die behelfsmäßigen Unterkünfte dicht an dicht stehen, kann sich ein Brand in Moria schnell ausbreiten. Im und um das Camp von Moria leben gut 19.000 Menschen.

Corona-Vorbeugung: Caritas ringt um Handlungsfähigkeit

Nächstenliebe auf Distanz

Distanz halten ist das Gebot der Stunde, sagen Regierung und Experten. Doch der Dienst der Caritas lebt von der Nähe. Das bringt Widersprüche mit sich.

Personen über 60 sind vom Coronavirus besonders gefährdet. Jüngere sollten den Kontakt zu ihnen meiden, heißt es, um kritische Ansteckungen zu verhindern. Das ist aber nur möglich, solange die Personen völlig selbständig sind. Wer Pflege braucht, ist auf Kontakt zu Jüngeren angewiesen. Fast eine halbe Million Menschen sind in Österreich pflegebedürftig, fast doppelt so viele Angehörige kommen regelmäßig mit ihnen zusammen. Ein kleiner Teil der Pflegefälle, nämlich etwa 30.000, werden von 24-Stunden-Pflegerinnen und Pflegern aus dem Ausland betreut. Seit in vielen Ländern Mitteleuropas Ausgangsbeschränkungen, Reiseeinschränkungen oder sogar nationaler Notstand verhängt wurden, ist das Modell der zweiwöchig international pendelnden Pflegekraft massiv gefährdet. Das trifft sowohl die pflegebedürftigen Menschen als auch die Pflegerinnen selbst. Denn die Pflegenden haben keine Anstellung, sie arbeiten als Ein-Personen-Unternehmen. Sobald eine Pflegerin nicht an ihren Einsatzort fahren kann, verdient sie nichts mehr. Für die meisten ist das Einkommen aber ihre Existenzgrundlage. So wie die Anwesenheit der Pflegeperson für die Pflegebedürftigen eine Überlebensfrage ist. Dementsprechend verunsichert sind beidseits die betroffenen Familien. Auch die Caritas vermittelt in manchen Bundesländern mit ihrem Angebot „Rundum zuhause betreut“ Pflegerinnen

und Pfleger aus dem Ausland. „Seit einigen Tagen sind auch wir fast rund um die Uhr im Einsatz“, erzählt eine Kundenbetreuerin. Manche Pflegerinnen oder Pfleger würden aufgrund der Verordnungen ihrer Heimatländer abreisen, andere wiederum sind bereit, länger als ursprünglich vereinbart zu bleiben, um auszuhelfen, wo jemand ausgefallen ist. Nichts laufe momentan nach Plan.

Politische Hilfe gefragt. Ziel ist, dass möglichst alle, die Pflege brauchen, gut versorgt sind. Auch Angehörige springen vermehrt ein. „Die Grenzschießungen bereiten uns massive Sorgen“, sagt Martin Gantner von der Caritas Wien. Man behelfe sich derzeit mit Zertifikaten, die den Pflegerinnen beim Grenzübertritt helfen sollen. Wirtschaftskammer, Sozialministerium, Außenministerium seien in die Suche nach einer geeigneten Lösung involviert. Ihre Dienste in diesem Bereich aufrechtzuerhalten, sei eine große Bewährungsprobe für die Caritas, so Gantner.

Ehrenamtliche halten Ausgangssperre ein. Das gelte genauso für andere Bereiche, die von den Ausgangsbeschränkungen in Österreich betroffen sind. Freiwillige Teams, die sonst für Obdachlose kochen, sagen aus Verantwortungsbewusstsein ihren Einsatz ab. Unterkünfte für Obdachlose beschränken den Zugang auf eine bestimmte Zahl an Personen im Raum. „Wir wollen möglichst viel von unseren Diensten für die Ärmsten aufrechterhalten. Wie wir das genau erreichen, daran arbeiten wir gerade“, beschreibt Martin Gantner den Prozess. ◀ MONIKA SLOUK

Neue Nuss für Pflege

Die Pflege von kranken und älteren Personen und von Personen mit Behinderung ist schon im Normalbetrieb eine Herausforderung. Im Ausnahmezustand wird der Widerspruch zwischen Fürsorge durch Distanz und Fürsorge durch Zuwendung besonders spürbar. Kreativität ist gefragt. CARITAS





An den Drei Österlichen Tagen wird der Petersplatz in Rom genauso leer sein wie jetzt. Die großen Liturgien sind heuer abgesagt, Papst Franziskus wird mit wenigen Menschen im privaten Rahmen feiern. Die Gottesdienste werden live übertragen. KNA

Stille Ostern in Rom

Die Kar- und Ostertage wird Papst Franziskus im engsten Rahmen feiern. Die Liturgien werden live übertragen, es können aber keine Besucher im Petersdom oder am Petersplatz mitfeiern. Der Sinn ist, Menschenansammlungen zu vermeiden, die eine Ansteckung mit Covid-19 begünstigen würden. Wegen der Corona-Krise werden auch die Generalaudienzen und Angelus-Gebete bis zum 12. April ausschließlich als Livestream im Internet verbreitet.

Ostertraum Rom. Ostern ist das wichtigste christliche Fest. Zu der Messe am Oster Sonntag versammelten sich in den vergangenen Jahren teils über 100.000 Gläubige aus aller Welt auf dem Petersplatz. Der anschließende Segen „Urbi et orbi“ von der Loggia des Petersdoms wurde von rund 160 Fernsehsendern live übertragen. Papst Franziskus nutzte seine Osterbotschaft jeweils zu konkreten Friedensappellen an die 1,3 Milliarden Katholik/innen.

Kein Kreuzweg am Kolosseum. Betroffen von dem Ausschluss der Öffentlichkeit sind die Palmsonntagsmesse zu Beginn der Karwoche, die Feierlichkeiten am Karfreitag und die Osternachtfeier im Petersdom. Die Kreuzwegandacht am Karfreitagabend beim Kolosseum, bei der Zehntausende im Schein von Kerzen den Leidensweg Jesu im Gebet nachgehen, zählte zu den stimmungsvollsten Momenten der Karwoche in Rom.

Forscher entdeckte den Entwurf einer Enzyklika

Der deutsche Historiker Matthias Daufratshofer berichtet über den ersten Fund nach der Öffnung der vatikanischen Archive aus dem Pontifikat Papst Pius' XII. (1939-1958). Dieser plante offenbar eine weitere, bislang unbekannte Enzyklika. Das Papstschreiben über „moderne Irrtümer der damaligen Zeit“ sollte moraltheologische Fragen, Autorität und Gehorsam in der Kirche sowie das Verhältnis von Staat und Kirche behandeln. Mit der Auswertung der verschiedenen Dokumente müsse er nun warten, da die Vatikan-Archive wegen des Coronavirus vorerst geschlossen bleiben.

Vatikan für Corona-Solidarität

Der Vatikan hat Regierungen zur Unterstützung armer Staaten beim Kampf gegen die Corona-Krise aufgerufen. Länder mit schwachen Gesundheitssystemen seien mit den Auswirkungen der Virusepidemie überfordert. Jetzt gelte es internationale Solidarität zu zeigen und Mittel und Ressourcen zu teilen, erklärte der für Entwicklungsfragen zuständige Kurienkardinal Peter Turkson. Die Krise müsse eine Gelegenheit sein, Verbundenheit zwischen Staaten und Völkern zu stärken. „Die Krankheit spricht nur eine Sprache“, so Turkson.

WELTKIRCHE

■ **Luxemburgs Kardinal in Quarantäne.** Der Vorsitzende der EU-Bischöfskommission COMECE und luxemburgische Kardinal Jean-Claude Hollerich (61) befindet sich wegen des Corona-Virus in Quarantäne. Hollerich sei zuhause, nachdem ein Mitarbeiter der Erzdiözese Luxemburg positiv auf das Virus getestet wurde. Dem Kardinal geht es gut.

■ **Roboter-Einsatz.** Der Deutsche Ethikrat sieht in einem verantwortlichen Einsatz von Robotern Chancen für eine bessere Pflege. Der Vorsitzende des Deutschen Ethikrates, Peter Dabrock, betonte, auch in der Pflege müssten „Menschlichkeit und Technik kein Gegensatz sein“, sofern die Robotik dem Menschen diene.



Peter Dabrock KNA

Generationtalk im Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast

Die Diskussion geht weiter

In Sachen Klimakrise haben sich Alt und Jung nichts zu sagen? Von wegen: Beim ersten Generationtalk im Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast entspannt sich ein interessanter Dialog...

CHARLOTTE SCHRIMPF

Es gibt Themen, die meidet man tunlichst, sobald mehrere Generationen an einem Tisch sitzen. Politik ist so ein rotes Tuch, Religion kann inzwischen auch prima spalten - und Klimafragen sowieso: Weil Nichte X den Braten schmäht - die CO2-Bilanz von Fleisch ist schließlich katastrophal - Schwager Y aber partout nicht auf seinen SUV verzichten will.

Allerdings bekommt unsere Gesellschaft ausgerechnet da ein Problem, wo Menschen aufhören, miteinander zu reden. Und spannend wird es, wo genau das doch passiert!

Ungeahnte Bandbreite. Freigeist, das Jugendprogramm des Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast hat zusammen mit den Fridays For Future Vorarlberg zum „Generationtalk“ geladen: Gut 60 einander wildfremde Menschen zwischen 15 und 20 sowie über 55 Jahren trafen sich vor gut einer Woche, um einen Tag lang in verschiedensten Konstellationen über die Klimakrise zu sprechen - freiwillig. Unter ihnen eine Pionierin der Vorarlberger Umweltbewegung wie Hildegard Breiner, Herbert Koschier als betriebswirtschaftlicher Leiter des Vorarlberger Umweltverbandes und Alex Klapper als Vertreter der Fridays For Future. Die anfäng-

liche Befürchtung von Anika Vallaster, Obfrau des Jugendforums Montafon, dass sich die Anwesenden prinzipiell eh einig wären und es darum gar nicht so viel zu diskutieren gebe, entkräftete sich schnell. Denn selbst innerhalb der „Echokammer“ derer, die die Klimafrage für das wichtigste Thema unserer Tage halten, ist die Spannweite der Positionen enorm: Da wäre zum Beispiel Eduard Fischer als Vizepräsident der Wirtschaftskammer und Geschäftsführer der Offset-Druckerei Schwarzach, der überzeugt ist, dass das Geld, das in Klimaschutzmaßnahmen investiert werden soll, überhaupt erst verdient werden müsse - und brachte dabei die Wirtschaft als wichtigen Partner ins Spiel. Auf der anderen Seite steht Anika, die glaubt, dass es an mancher Stelle sinnvoller wäre, Emissionen zu reduzieren, statt ihren Ausstoß über den Handel mit Klimazertifikaten zu kompensieren. Breiner, die Diskussionen wie diese seit Jahrzehnten miterlebt und -gestaltet, weiß, dass man ob der scheinbaren Unvereinbarkeit der Positionen manchmal verzweifeln möchte - dass es sich aber lohne, am Ball zu bleiben. Auch darum imponierten ihr die Fridays-For-Future-Aktivitäten: Weil man auf den Demonstrationen und Streiks das Gefühl bekomme, dass man mit seinem Engagement nicht alleine ist.

Respektvoll. Die Diskussion am Podium setzt sich nahtlos in kleineren Gruppen fort: Wo ist die ältere Generation gefordert, wo die jüngere? Was braucht die eine von der anderen - und welchen aktuellen Herausforderungen müssen wir uns stellen? Dass

sich einander Unbekannte so offen und vorurteilsfrei darüber austauschen und dabei auch vor Meinungsverschiedenheiten nicht zurückschrecken, entpuppt sich als große Stärke des Formats - und unterscheidet den Generationtalk wohltuend von besagten Familienfesten und Diskussionsforen im Netz: Hier begegnet man sich von Angesicht zu Angesicht wie bei Omas Geburtstag, ist sich aber trotzdem fremd genug, um die Gebote des Anstands nicht über Bord zu werfen wie in manchen anonymen Kommentarspalten.

Entschleunigung und Befreiung. Einigkeit herrscht darüber, dass es gar nicht so leicht ist, sich unserer Wachstums- und Konsumgesellschaft zu entziehen - und sich zu fragen, was es eigentlich wirklich für ein gutes und zufriedenes Leben braucht. Manche Teilnehmer/in hat sich auf diesen Prozess der Selbstreflexion bereits eingelassen und etwa bewusst auf das neueste Smartphone verzichtet oder zu einem privaten Kleider-tauschmodell gefunden, wie Lisa und ihre Oma Karin. Alex hat dabei entdeckt, dass sich dieses Fokussieren nicht wie „Verzicht“ anfühlt, sondern wie eine Entschleunigung und Befreiung. Und dann ist da noch Christoph, der die Diskussion mit verschränkten Armen verfolgt: „Eigentlich bin ich als Skeptiker der Fridays For Future hergekommen“, erklärt der HTL-Schüler. „Aber jetzt merke ich, dass ihr das nicht nur macht, um die Schule zu schwänzen, sondern weil ihr wirklich mit Herzblut dahintersteht.“ Das imponiere ihm - und er nehme einiges an Denkanstößen mit nach Hause. «



„Alt“ und „Jung“ hatten sich beim Generationtalk einiges zu sagen: Kontroverses, aber auch manchen Konsens. SCHRIMPF



Leben und glücklich sein. Dies wollen Menschen mit Down-Syndrom, genauso wie alle anderen Menschen auch, sagt Gabriela Meusburger (li.), Mutter einer Tochter mit Down-Syndrom (Mitte) und Obfrau des Vereines Down-Syndrom-Vorarlberg. BEATE RHOMBERG / GABRIELA MEUSBURGER (2)

Welt-Down-Syndrom-Tag am 21. März

Experten für die heutige Welt

Gabriela Meusburger, Obfrau des Vereines Down-Syndrom-Vorarlberg, schreibt anlässlich des Down-Syndrom-Tages über die hohe emotionale Intelligenz von Menschen mit Down-Syndrom, wobei und wieso sie sich mehr anstrengen müssen und was es für eine gelungene Integration braucht.

GABRIELA MEUSBURGER

Down-Syndrom - sind das nicht diese „Sonnen-scheine“ mit „den schmalen Augen“? Die immer so fröhlich sind? Und irgendwie ein bisschen anders? Ja, Menschen mit Down-Syndrom sind anders - wie jeder Mensch. Aber was genau anders ist, das darf man auch benennen, um es greifbar zu machen. Das hilft ihnen und ihren Mitmenschen. Benennen bedeutet aber nicht, es zu bewerten oder gar abzuwerten.

Denn beim Thema Gefühle macht ihnen niemand etwas vor. Menschen mit Down-Syndrom sind sehr empathisch, sie erspüren Stimmungen. Ihre emotionale Intelligenz ist meist höher als bei anderen Menschen - im Unterschied zu ihrer kognitiven. Sie sind herzlich, können sich unbändig und ehrlich freuen und das auch zeigen. Aber sie können auch zutiefst traurig oder verletzt sein, wenn sie sich abgelehnt fühlen. Oder wenn man abfällig über sie spricht und sie ausgrenzt.

Dabei müssten sie in unserer heutigen Welt eigentlich sehr gefragt sein. Denn Down-Syndrom-Menschen sind Experten für Down-Shifting, für Entschleunigung. Sie zeigen auf, dass es mehr gibt als Hektik, Stress und Zeitmanagement. Eile ist für sie ein Unwort. Das ist eine Folge der Trisomie 21, der Tatsache, dass in ihrer DNA das 21. Chromosom dreifach vorkommt.

Früher hat man die „Sorgenkinder“ meist zu Hause versteckt, sie wenig gefördert oder oft mit Essen beschäftigt. Da ihre Muskeln schwächer sind, müssen sich Menschen mit Trisomie 21 bei jeder Form von Leistung mehr anstrengen als ihre Mitmenschen mit 46 Chromosomen. Deshalb verweigern sie auch manchmal die Mitarbeit, sind langsamer oder früher erschöpft.

Aber wenn man sie motiviert, wenn man sie ernst nimmt, und wenn man sie fördert, dann können sie ihr Potenzial zeigen und auch Erstaunliches leisten. Wie jeder Mensch brauchen sie dazu Wertschätzung, Liebe und Anerkennung. Down-Syndrom-Menschen haben Wünsche und Ziele - und verfolgen sie in ihrem Tempo. Und mit ihren Fähigkeiten. Die können sehr unterschiedlich sein, denn ihre genetische Veranlagung macht die Spannbreite noch weiter als bei anderen Menschen.

Sie zeigen heute mit Stolz, was sie können, wollen teilhaben am Leben und als

Menschen wie du und ich gesehen werden. Sie wollen dasselbe wie alle Menschen: leben und glücklich sein. So wie sie sind.

Damit Menschen mit Down-Syndrom in unserer Gesellschaft leben und teilhaben können, brauchen sie Menschen, die ihnen etwas zutrauen. Die sich trauen, sie kennenzulernen oder überhaupt zu bekommen. Denn ein Bluttest, der relativ sicher in der Schwangerschaft feststellen kann, dass das Baby im Bauch Trisomie 21 hat, vermindert ihre Überlebenschancen. Umso mehr, wenn Ärzte oft nicht oder nur defizit-orientiert über die Auswirkungen des Syndroms aufklären. Oder sozialer Druck auf Schwangere ausgeübt wird, Kinder mit dieser Diagnose abzutreiben.

Es braucht eine Politik, die Inklusion nicht nur als Ziel benennt, sondern auch die notwendigen finanziellen und personellen Ressourcen für deren Umsetzung bereitstellt, damit sie auch gelingen kann. Von der Schule bis zum Arbeitsplatz. Damit wirklich jeder Mensch seinen Platz findet und in Würde leben kann. «

► **Der Verein Down-Syndrom-Vorarlberg** besteht seit 20 Jahren. Dieses Jubiläum wäre am 21. März groß gefeiert worden, die Feier musste aufgrund der aktuellen Situation jedoch abgesagt werden. Die Veranstaltung wird zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt. Infos zum Verein: www.vbg.down-syndrom.at

„Es gibt ungewohnte, coole Dinge bei uns“

Für die Anliegen von Kindern und jungen Menschen bis ca. 30 Jahre ist innerhalb der Katholischen Kirche Vorarlberg vor allem die Junge Kirche zuständig. Seit drei Monaten wird sie von Brigitte Dorner geleitet. Sie erzählt im Interview, wie junge Menschen heute angesprochen werden, was in der Jugendarbeit wichtig ist und welche Schwerpunkte die Junge Kirche setzt.

ELISABETH WILLI

Im Dezember 2019 kam Nadin Hiebler, die die Junge Kirche Vorarlberg fast vier Jahre lang geleitet hat, in Karenz. Ihre Nachfolgerin, Brigitte Dorner, kennt die Institution bestens, da sie bereits seit 2009 in unterschiedlichsten Bereichen der Jungen Kirche arbeitet. Sie war u.a. in der Firmpastoral tätig, sie hat das Trauerprojekt „Vergiss mein nicht“ koordiniert und Projekte wie den Pasta-Talk entwickelt. Das Interview mit der gebürtigen Bregenzerwälderin findet im Büro der Jungen Kirche in Dornbirn-Hatlerdorf statt. Dieses ist farbenfroh gestaltet: Viele Wände sind rot, gelb oder blau gestrichen, darauf angebracht sind lustige Plakate und Karten mit humorigen Sinnsprüchen. Brigitte Dorner hat sich vorab die Fragen schicken lassen und sich gut auf das Gespräch vorbereitet.

Was sind die Hauptaufgaben der Jungen Kirche?

Brigitte Dorner: Das sind zwei Bereiche. Der eine heißt „Junge Pfarre“. Hier werden die Menschen in den Pfarren unterstützt, die mit den Kindern und Jugendlichen arbeiten und sie begleiten. Sie bekommen von uns Impulse oder Angebote. Der zweite Bereich ist die „Junge Lebenskultur“. Dabei sprechen wir junge Menschen selbst an, wir machen Projekte mit und für sie. In unseren Leitlinien ist unser Ziel definiert als: „Räume schaffen, in denen ein Rendezvous zwischen dem Leben junger Menschen und dem Evangelium ermöglicht wird.“ Oder, anders ausge-

drückt: Wir möchten die Lebensrealität von Jugendlichen mit der Botschaft Gottes in Verbindung bringen.

Möchtest du neue Schwerpunkte setzen? Wenn ja: welche?

Brigitte Dorner: Grundsätzlich sind die Schwerpunkte schon vor meiner Amtsübernahme gesetzt worden. Zum einen die Firmung 4.0. Das sind die neuen Leitlinien für die Firmpastoral und die Erhöhung des Firmalters. Hier geht es vor allem um die Unterstützung und die Begleitung der Pfarren. Zum anderen sind die Schwerpunkte für das aktuelle Arbeitsjahr Projekte wie der Pasta-Talk, die PopUpChurch oder die Jugendsozialaktion 72 Stunden ohne Kompromiss. Anhand der Schwerpunkte sieht man die vorher erwähnten Arbeitsbereiche der Jungen Kirche deutlich: die Pfarren bzw. die Multiplikator/innen unterstützen und innovative Projekte für die Jugendlichen anbieten.

Was hat sich in den zehn Jahren, seit denen du für die Junge Kirche arbeitest, verändert?

Brigitte Dorner: Sehr viel. Das Wichtigste war: Wegen der gesellschaftlichen Veränderung ist die Freiheit zu experimentieren und innovative Dinge umzusetzen größer geworden. Auch die Haltung, dass man scheitern darf, ist stärker ausgeprägt: Besser, man versucht etwas Neues und scheitert, als dass man gar nichts mit Jugendlichen macht.

Und die Jugendlichen selbst haben sich in den vergangenen zehn Jahren ebenfalls verändert?

Brigitte Dorner: Die Sehnsucht nach dem, was nicht selbstverständlich ist, hat sich verändert: Die jungen Menschen sind Digital Natives, die digitalen Medien sind für sie also ganz normal. Zunehmend finden sie auch die Welt außerhalb des Bildschirms wieder spannend, und analoge Dinge üben ihren Reiz aus - nach dem Motto „analog ist das neue bio“.

„Die Junge Kirche möchte die Lebensrealität von jungen Menschen mit der Botschaft Gottes in Verbindung bringen.“

BRIGITTE DORNER

Handfeste, greifbare Dinge - z.B. Schallplatten und Kassetten - erleben ein Comeback. Auch die Suche und Sehnsucht nach realen Beziehungen und Begegnungen, der Wunsch nach Stabilität und etwas Bleibendem ist bei Jugendlichen in dieser unbeständigen, komplexen Welt, die unendlich viele Möglichkeiten bietet, deutlich spürbar.

Ist es schwieriger oder leichter geworden, die Jugendlichen anzusprechen?



Neues und Bewährtes. Der Día de los Muertos (li. oben), die PopUp-Church (li. unten) und der Pasta-Talk (re. unten) sind neue Formate für junge Menschen. Die Gruppenleiter/innen-Schulungen (Mitte oben) und die Miniwochen sind bewährte Projekte, die stets gut angenommen werden.

JUNGE KIRCHE (4) / SILVIA NUSSBAUMER / KKV

Brigitte Dorner: Grundsätzlich sprechen wir ja zwei Zielgruppen bei den jungen Menschen an: Diejenigen, die in den Pfarren aktiv sind und die, die der Kirche ferner stehen. Die erste Gruppe zu erreichen, ist nicht sonderlich schwer. Hier bieten wir schon jahrelang Projekte an, die gut angenommen werden wie die Miniwochen, die Taizé-Reise oder die Gruppenleiter/innen-Schulungen. Bei der zweiten Zielgruppe ist es schwierig, das war in den vergangenen zehn Jahren - aber auch davor - immer eine Herausforderung. Jetzt versuchen wir über unkomplizierte Begegnungen und mit unkonventionelleren Methoden wie der PopUpChurch oder Giveaways, also kleinen Werbegeschenken, ins Gespräch zu kommen. Dadurch sehen und erkennen die jungen Menschen, dass Kirche auch anders sein kann.

Welche Projekte gibt es für junge, auch kirchenfernere Menschen und wie werden sie angenommen?

Brigitte Dorner: Es gibt z.B. die Ziello-Reise, bei der - wie der Name schon sagt - ohne vorher festgelegtes Ziel gereist wird. Das ist eine Kooperation mit der Offenen Jugendarbeit Rankweil und der Stadt Feldkirch. Solche Kooperationen sind in den vergangenen Jahren wichtig geworden, denn dadurch bekommen wir Zugang zu Jugendlichen, die wir sonst nicht ansprechen könnten. Die Teilnehmenden erkennen, dass das auch Kir-

che ist und dass sie nicht nur Sachen anbieten, die in ihren Augen verstaubt und langweilig sind. Weitere solche Projekte sind die Dialog- und Start-up-Initiative Pasta-Talk oder der Día de los Muertos zu Allerheiligen. Letzterer war ein Rundgang durch Feldkirch, das war gut sichtbar. Mit solchen Projekten können wir zeigen: Es gibt ungewohnte, coole Dinge bei der Kirche.

Was ist wichtig bei der Arbeit mit Jugendlichen heute?

Brigitte Dorner: Die Beziehungsebene ist das Um und Auf. Wenn sich in einer Pfarre niemand für die Jugendlichen interessiert, werden sie sich nicht blicken lassen. Es muss eine Person geben - egal welchen Alters - die Interesse an den jungen Menschen hat, die für sie da ist und bei der sie so sein können, wie sie wollen. Man muss die jungen Menschen ernst nehmen und darf keine Vorurteile haben à la: „Die Jungen hängen eh nur am Handy und wollen nichts anderes tun als chillen.“ Und dann braucht es natürlich Ideen und Formate, mit denen sich die Jugendlichen angesprochen fühlen. Diese sollten gemeinsam mit ihnen entwickelt und umgesetzt werden.

Was ist das Schöne und was das Herausfordernde an deiner neuen Arbeit?

Brigitte Dorner: In der Gesellschaft und der Kirche allgemein passiert viel Veränderung -

das bedeutet: Man muss immer dranbleiben und sich auf neue Gegebenheiten einstellen. Gerade im Jugendbereich gibt es stets schnelle Wechsel. So bleibt die Arbeit aber auch immer spannend und abwechslungsreich, das ist schön.

Das Herausfordernde ist also gleichzeitig das Schöne?

Brigitte Dorner: Ja.

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute weiterhin! <<

► **Weitere Infos** zur Jungen Kirche unter www.kath-kirche-vorarlberg.at/jugend

Brigitte Dorner



Geboren am 13. November 1978, in Sulzberg aufgewachsen. Studium der Theologie/ Religionspädagogik und Englisch auf Lehramt in Innsbruck und Dublin. Religions- und Englischlehrerin an höheren Schulen in Vorarlberg. 2009 Einstieg in der Jungen Kirche zu 40 Prozent, daneben Schule. Seit 2013 mit 100 Prozent bei der Jungen Kirche, seit Dezember 2019 als Leiterin.

SCHERZFRAGEN

Was wird beim Trocknen nass?
Das Handtuch!

Wo geht man durch ein Loch rein
und durch zwei wieder raus?
Durch die Hose!

Was antwortet in allen Sprachen,
spricht ohne Mund und hört ohne
Ohren?
Das Echo!

Wie nennt man die Steigerung von
Buchstabensuppe?
Wörtersee!

30 Schornsteine plus 23 Schornstei-
ne plus 7 Schornsteine. Was kommt
da heraus??
Rauch!

Wie oft kann man 1 von 20 abzie-
hen?
Nur einmal. Denn dann sind es
nur mehr 19!

Welcher Zahn beißt nie?
Der Löwenzahn!

Wie viel Erde liegt in einem 50 cm
tiefen und 40 cm breiten Loch?
Keine mehr!

Wie unterscheidet sich der Bäcker
von einem Teppich?
Der Bäcker muss schon um
4.30 Uhr aufstehen. Der Tep-
pich darf liegen bleiben!

Polarbären sind sehr gute Jäger,
aber sie fressen niemals Pinguine.
Warum nicht?
Polarbären leben am Nordpol
und Pinguine am Südpol!

Wer hört alles und sagt nie was?
Dein Ohr!

Wie kann man auf Wasser gehen?
Man wartet bis es Winter und
richtig kalt ist.

Wenn man es braucht, dann wirft
man es weg und wenn man es nicht
braucht holt man es wieder zurück.
Was ist es?
Ein Anker

Pflanzen in der Bibel

In der Bibel werden viele Pflanzen genannt: Blumen, Sträucher, Bäume, Kräuter und Getreidesorten. Finde die Bezeichnung dieser hier abgebildeten Pflanzen (der erste Buchstabe und die Bibelstelle helfen dir dabei):



CHERNIKOVA TV - ADOBESTOCK.COM

G _ _ _ _ _ (Ex 28,33)



ROSTISLAV SEDLACEK - ADOBESTOCK.COM

W _ _ _ _ _ (Joh 15,1)



GITUSIK - ADOBESTOCK.COM

L _ _ _ _ (Gen 25,34)



MARYSKIN - ADOBESTOCK.COM

Z _ _ _ _ _ (Num 11,5)



FRIEDBERG - ADOBESTOCK.COM

F _ _ _ _ _ (Hab 3,17)



ELISABETH - ADOBESTOCK.COM

Ö _ _ _ _ (Jer 11,16)

BALDUIN BAUM



GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Lotte Dorowin-Zeissl: Zeit der Prüfungen. Acht Monate im KZ Ravensbrück. Mandelbaum Verlag 2019, 104 Seiten, € 20,-.
MANDELBAUM VERLAG

Das Buch „Zeit der Prüfungen“, herausgegeben von Gerald Stourzh, erzählt in ergreifender Weise die Lebenserinnerungen von Lotte Dorowin-Zeissl. In Wien geboren, gerät sie als junge Studentin in Clermont-Ferrand am 25. November 1943 bei einer groß angelegten Razzia der Gestapo in Gefangenschaft. Neun Monate später wird sie nach Ravensbrück überstellt. Aber da ist nicht nur ihr Lebenswille, da ist auch die gegenseitige Hilfe der Frauen untereinander und nicht zuletzt ihr Gefühl, eine von Gott Getragene zu sein. Sie übersteht die Zeit der Gefan-

genenschaft, ohne daran zu zerbrechen. Vielmehr sind es die kleinen Gesten, die einen Funken Menschlichkeit in das Lager bringen. Wer zwei Hemden hat, spendet eines, damit die Säuglinge, die geboren und ohnehin nur ein paar Tage leben werden, nicht in Zeitungspapier, sondern in Stoff gewickelt werden können. Sie gründen einen Chor und singen für jene, von denen sie wissen, dass sie diese Nacht nicht mehr überleben, und stehen so einander bei. Dieser letzte Funke Wirkmächtigkeit ist es, der Lotte Dorowin-Zeissl rettet. Ihre Aufzeichnungen beschreiben

den Alltag, die Hierarchien im KZ und schließlich den Weg in die Befreiung.

Ob das Buch wie geplant am Samstag 4. April 2020 in der Propstei St. Gerold vorgestellt wird, ist noch offen. Lesenswert ist es auf jeden Fall! «

CHRISTINE BERTEL-ANKER

Diesen Buchtipp widmet Ihnen:



Buchhandlung „Arche“

Rathausstraße 25
6900 Bregenz
T 05574 48892

E-Mail: arche.bregenz@aon.at

Leserforum

Aufmerksam und solidarisch sein

Zum Bericht über das Theater „Ich werde nicht hassen“, KirchenBlatt Nr. 11 vom 12. März.

Ich weiß nicht, wann ich zum letzten Mal in einem Theater geweint habe. Nicht vor Lachen, das tu ich ja liebend gerne, nein, aus Betroffenheit. Ich habe die Aufführung „Ich werde nicht hassen“ besucht, und da ist es mir wirklich passiert. Der Schauspieler Gerhard Zuggal verkörperte den Autor des Stückes, Izzeldin Abuelaish, so authentisch, dass tatsächlich der Eindruck entstand, Dr. Abuelaish stünde persönlich auf der Bühne und erzähle die tragische Geschichte seines Lebens. Durch meine Reisen nach Palästina und durch Kontakte mit Palästinenser/innen habe ich schon viel über die Situation

in Palästina erfahren, aber das Theaterstück „Ich werde nicht hassen“ toppt das alles. Gerade in diesen Zeiten, wenn Präsident Trumps Nahostfriedensplan veröffentlicht wurde, heißt es, aufmerksam zu sein und auch solidarisch mit dem Volk der Palästinenser, das seit Jahrzehnten Opfer auf der Bühne der Weltpolitik ist.

PFR. NORMAN BUSCHAUER, Frastanz

Fürsprecher bei Gott

Zum Artikel über die 14 Nothelfer, KirchenBlatt Nr. 11 vom 12. März.

Ohne das Buch gelesen zu haben, fordert mich schon die Rezension heraus, mich ernsthaft zu fragen, wie ich es eigentlich habe mit meiner Verehrung von Heiligen samt Nothelfern, die ja alle von der Kirche - also auch

von mir selber - bei jeder heiligen Messe als Fürsprecher/innen angerufen werden! Karrikaturhaft historisierende Erklärungen der mittelalterlichen Verehrung ist eines; routinemäßige Wiederholungen von Heiligen-Litaneien ein zweites; ein drittes wäre, endgültig reinen Tisch zu machen als „Aufgeklärter“ des 21. Jahrhunderts in dem Sinn, dass ich sage: Es gibt und gab Menschen, die uns großartige Vorbilder waren, aber weder sie noch Engel noch Maria und Josef noch diese überlieferten 14 Nothelfer sind sogenannte „Fürsprecher“ bei Gott, einfach weil Gott sie nicht braucht und weil wir - wenn schon - nicht zu den Schmiedes, sondern direkt zum Schmied gehen dürfen. Meine Entscheidung ist freilich längst gefallen: Ich glaube natürlich mit größter Überzeugung, dass „sie“ nicht nur auf unseren Altären und Fens-

tern schön sind zum Anschauen, sondern dass sie wirklich in der anderen Welt leben und uns Hiesige unendlich „lieben“ und hinaufhelfen wollen auf den „Berg der Vollkommenheit“, wo sie schon sind.

Nur eines mangelt meiner Überzeugung: Dass ich sie im Alltag einfach vergesse - und sie deshalb viel zu selten um ihre Hilfe bitte! Dabei würde ich ja nicht einmal greifbare Beweise ihrer Hilfe erwarten.

PFR. PETER MATHEI, Alberschwende

Leserbriefe sind gefragt!

Publizierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Kürzungen vorbehalten. Zuschriften an das KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, **E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at**

SONNTAG 22. MÄRZ

9.30 Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche Sankt Michael in Dormagen, Nordrhein-Westfalen. – Achtung: Änderung möglich. **ZDF**

12.30 Orientierung. Das Religionsmagazin berichtet prägnant, hochwertig und ausgewogen in kurzen Beiträgen über aktuelle Ereignisse im Leben der Religionen, national und international. **ORF 2**

13.05 Der Längsee – Paradies für Geist und Gaumen (Dokumentation). Neben den Kulturdenkmälern Burg Hochosterwitz und dem Stift Sankt Georgen stellt der Film verschiedene Kärntner Kulturinitiativen vor, die mit Idealismus und Professionalität ihr Publikum begeistern. **3sat**

19.15 Schätze der Welt (Dokumentation). Mont St. Michel liegt im Wattenmeer der Normandie, Frankreich. Das Wunder im Zeichen der Muschel. **arte**

20.15 Walk the Line (Biopic, USA, 2005). Ausgehend von Johnny Cashs legendärem Auftritt im Gefängnis „Folsom Prison“ im Jahr 1968, werden in einer langen Rückblende Leben und Karriere des berühmten Country-Sängers rekapituliert. **arte**

MONTAG 23. MÄRZ

20.15 Ein Dorf wehrt sich (Drama, D, 2019). Kurz vor der endgültigen Niederlage Nazi-Deutschlands wollen linientreue Nazis 1945 im Salzkammergut die Stollen eines Bergwerks sprengen, um geraubte Kunstschätze zu begraben. Unter den Bewohnern eines Dorfes, die von dem Bergwerk leben, regt sich jedoch Widerstand. Eindringliches Historiendrama. **ZDF**

20.15 Geheimes Rom – Der Petersdom (Dokumentation). Wie kann es sein, dass die Errichtung eines Gotteshauses zur Reformation und Spaltung der Kirche führt? Dieses und andere Geheimnisse liegen in der Geschichte des Kulturerbes verborgen, das Renaissance-Künstler wie Michelangelo zu seinen Baumeistern zählt. **ZDFinfo**

DIENSTAG 24. MÄRZ

23.20 kreuz und quer (Dokumentation). Nicht egal! Junge Visionäre. Die Doku porträtiert junge Leute, die vernetzt und grenzüberschreitend denken und mit innovativen Ideen die Gesellschaft gestalten wollen – verantwortungsbewusst und mit großem Elan. **ORF 2**



Di 22.35 kreuz und quer. Wellblech Talente. Sister Mary vom Orden der Barmherzigen Schwestern kam vor 40 Jahren nach Nairobi und gründete – unterstützt durch die österreichische Dreikönigsaktion – Schulen für Kinder aus dem Slum. Die Doku porträtiert Kinder in Kenia, die unter schwierigsten Lebensumständen besondere Talente entwickelt haben. **ORF 2**

Foto: ORF/Meta Film/Baumgartner



Mi 19.00 Stationen. Wie geht Vergebung, wenn man schwer enttäuscht wurde? Unverschuldet Opfer eines Unfalls? Oder wenn man hintergangen und belogen wurde? Wie schwer kann es sein, um Vergebung zu bitten oder gar sich selbst zu vergeben, wenn man Schuld auf sich geladen hat, für den Tod eines Menschen verantwortlich ist? **BR**

Foto: pixabay

MITTWOCH 25. MÄRZ

20.15 Vier Saiten (Komödie, A, 2019). Der ehemalige Cello-Star Karl Michaeli ist ein Grantscherben, wie er im Buche steht. Die Flüchtlinge im Haus sind Karl ein besonderer Dorn im Auge. Bis Hamid, ein 16-jähriger Syrer, bei ihm einbricht. Der vermeintliche Kriminelle erweist sich als musikalisch hoch talentiert. **ORF 2**

DONNERSTAG 26. MÄRZ

20.15 Gesund durch Fasten (Dokumentation). Fasten wirkt sich positiv auf die Gesundheit und die Lebenserwartung aus. Forscher weltweit sind überzeugt, dass vorübergehender Verzicht auf Nahrung vielen Krankheiten vorbeugen kann. **3sat**

22.55 Faire Mode statt Fast Fashion – Kleidung als Gewissensfrage (Dokumentation). In den vergangenen fünf Jahren hat sich die Modeproduktion weltweit verdoppelt und die Tragedauer halbiert. Kleidung ist zu einem umweltschädlichen Wegwerfprodukt verkommen. Doch es gibt immer mehr nachhaltige Gegenstrategien. Die Doku zeigt die Schattenseiten der Modeindustrie und die Alternativen für alle, die beim Kleiderkauf auch auf ihr Gewissen hören wollen. **3sat**

FREITAG 27. MÄRZ

12.25 Die Erotik der Schwarzen Madonna (Reportage). Unterwegs mit Bruder Gerold, Garderobier der Muttergottes. Dem Kammerdiener im Kloster Einsiedeln obliegt die Einkleidung der Madonna. 30 Gewänder stehen zur Auswahl. Das älteste ist 400 Jahre alt, das neueste stammt von einer muslimischen Modeschöpferin. **3sat**

20.15 Der Medicus (Abenteuer, D, 2012). Ein verwaister junger Mann, der im elften Jahrhundert mit einem Bader durch England zieht, bricht in den Orient auf, um Meisterschüler des Gelehrten Ibn Sina zu werden. Während er zwischen christlicher und jüdischer Identität wechselt, führt er sein Ringen um medizinische Erkenntnis über Grenzen und Tabus hinweg und wird mit den sich radikalisierenden Tendenzen in der islamischen Welt konfrontiert. Aufwändig ausgestattetes Abenteuerpos. **3sat**

SAMSTAG 28. MÄRZ

10.45 Mehrstimmig. Die Wiener Sängerknaben (Dokumentation). Die Wiener Sängerknaben, seit ihren Anfängen im Jahr 1498 untrennbar mit der österreichischen Hauptstadt verbunden, begeistern als jüngste Botschafter des Landes weltweit das Konzertpublikum. Die Doku taucht ein in den Alltag der jungen Musiker zwischen Aufregung, Ruhm, harter Arbeit und Fußball. **3sat**

20.15 Iván Fischer dirigiert Tschaikowskys 4. Symphonie (Konzert). Peter Tschaikowsky komponierte dieses Werk im Jahr 1877 – im Jahr der tiefsten Persönlichkeitskrise des Komponisten. Ein mitreißendes Seelenbild, dessen Abgründe hinter einer glanzvollen symphonischen Fassade lauern. Aus dem Münchner Herkulesaal, Jänner 2020. **3sat**

Zum Nachhören und zum Nachsehen: Die „Morgengedanken“ und andere Religions-sendungen können Sie unter religion.orf.at/radio/ bzw. unter religion.orf.at/tv/ nachhören bzw. nachsehen.

radiophon



Morgengedanken von Landessuperintendent Thomas Hennefeld, Wien. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, ÖZ.

Foto: Evangelische Kirche

Zwischenruf. Geschichten zur Zeit. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Lebenskunst. Lebens- und Glaubensweisen. Nouruz – Das große Frühlingsfest. So 7.05, Ö1.

Du holde Kunst. „Und hohen Sinn als höhres Leben achten.“ Till Firit liest Friedrich Hölderlin. So 8.15, Ö1.

Radio-Gottesdienst aus der Kapelle des Bischofshauses in Feldkirch. Mit Bischof Dr. Benno Elbs. So 10.00, ÖZ.



Foto: Supper

Menschenbilder. Oho Vorarlberg. Der Musiker, Autor und Regisseur Reinhold Bilgeri. So 14.10, Ö1.

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag. „Häuser und Träume.“ Die Schriftstellerin Verena Mermer über ihre Erinnerungen an Aserbaidschan. Mo–Sa 6.56, Ö1.

Radiokolleg. Aserbaidschan. Land im Umbruch. Mo–Do 9.05, Ö1.

Radiokolleg. Diabetes – Ursachen und Folgen der Zuckerkrankheit. Mo–Do 9.30, Ö1.

Anklang. Vom Salzburger Stiftsorganisten zum Wiener Hofkapellmeister. Der Komponist und Kirchenmusiker Ignaz Assmayr. Mo 10.05, Ö1.

Betrifft: Geschichte. Zwischen Kaspi-See und Kaukasus. Die Geschichte von Aserbaidschan. Mo–Fr 17.55, Ö1.

Dimensionen. Was zu tun bleibt. Die Zukunft der Arbeit. Mo 19.05, Ö1.

Praxis – Religion und Gesellschaft. Glauben mit vielen Stimmen – Die Weltreligionen in Aserbaidschan. Mi 16.05, Ö1.

Salzburger Nachtstudio. Staats-schulden. Unumstößliches Prinzip der Wirtschaft? Mi 21.00, Ö1.

Logos. „Was glauben Sie?“ Der EU-Jugendbotschafter Ali Mahlodji. Sa 19.05, Ö1.

Vatican News

Täglich 20.20 Uhr. Sonntag: Abenteuer orthodoxes Christentum.

WORT DER WOCHE: BERTRAM MEIER, DESIGNIERTER AUGSBURGER BISCHOF

In der Kirche – wegen Gott



Bischofsweihe verschoben. Am 21. März sollte Bertram Meier zum Bischof von Augsburg geweiht werden, doch die Weihe wurde als Vorsorgemaßnahme in der Corona-Pandemie auf einen unbestimmten Tag verschoben. Meier bleibt Administrator, der Bischofssitz bleibt bis zur Weihe vakant. KNA

„Missio Österreich“ informiert

Frauen in Nigeria: Ausgebeutet und erniedrigt

Frauen in Abakaliki in Nigeria müssen sich selbst ausbeuten, um zu überleben und ihre Kinder zu ernähren. Die kirchliche Sozialarbeiterin Bridget Nkechi hilft den Frauen nachhaltig.

Die 400 Frauen in Abakaliki arbeiten jeden Tag hart, weil sie keine andere Wahl haben. Für Frauen in Nigeria ist das Leben herausfordernd. Viele konnten keine Schule besuchen und sind Analphabetinnen. Vor allem Frauen aus ländlichen Regionen sind meist sehr arm: Sie haben kein Recht, ein Stück Land oder eine Farm zu besitzen und leben in winzigen Lehmhäusern, die oft nur aus einem Raum beste-

hen: ohne Toilette, ohne Wasser. Die hygienischen Bedingungen sind katastrophal.

Hoffnung gibt den Frauen in Abakaliki die kirchliche Sozialarbeiterin Bridget, die das Leben der Frauen und ihrer Kinder nachhaltig verändern will. Diese sollen nicht mehr unter diesen prekären Bedingungen schufeten – sie brauchen eine geregelte Arbeit und ihre Kinder sollen in die Schule gehen können. Nur das bringt sie in eine gute Zukunft. Helfen Sie diesen Frauen in Nigeria, die sich jeden Tag selbst ausbeuten müssen.

► **Bitte beachten Sie die Erlagscheinbeilage in dieser Ausgabe!**



Hartes Leben für Frauen in Nigeria. MISSIO / MARTIN HASLACHER

Feuerbestattung-
der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 22. März

L I: 1 Sam 16,1b.6-7.10-13b
L II: Eph 5,8-14 | Ev: Joh 9,1-41

Montag, 23. März

L: Mi 7,7-9 | Ev: Joh 9,1-41

Dienstag, 24. März

L: Ez 47,1-9.12 | Ev: Joh 5,1-16

Mittwoch, 25. März

L I: Jes 7,10-14 | L II: Hebr 10,4-10
Ev: Lk 1,26-38

Donnerstag, 26. März

L: Ex 32,7-14 | Ev: Joh 5,31-47

Freitag, 27. März

L: Weish 2,1a.12-22
Ev: Joh 7,1-2.10.25-30

Samstag, 28. März

L: Jer 11,18-20 | Ev: Joh 7,40-53

Sonntag, 29. März

L I: Ez 37,12b-14 | L II: Röm 8,8-11
Ev: Joh 11,1-45

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Dr. Hubert Lenz.
 Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Mag. Patricia Begle, Mag. Elisabeth Willi. **Layout:** Richard Waibel
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Abo-Service: Claudia Scherrer DW 125 (Mo / Di / Do / Fr von 8 bis 12 Uhr)
 Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
 E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
 Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Mag. Monika Slouk (Leiterin), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
 Das Kirchenblatt ist Mitglied im **Verbeerbund der Kirchenzeitungen - KizMedia**. Kontakt: Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer). E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 46,50 / Einzelverkauf: Euro 1,50
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
 Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



Wichtige Informationen zur Erreichbarkeit in den Pfarren und Einrichtungen der Katholischen Kirche und der Caritas

Bleiben wir verbunden!

Aufgrund der bestehenden Ausgangsbeschränkungen organisiert die Katholische Kirche Vorarlberg die Erreichbarkeit ihrer Einrichtungen und der Pfarren neu und bietet über ihre Website zahlreiche Informationen und Tipps für die Zeit zuhause an.

Papst Franziskus meinte vor zwei Jahren für die Kirche, dass die Ausrede „Es wurde immer so gemacht“ keine Gültigkeit mehr habe, sagt Pastoralamtsleiter Martin Fenkart. „Als Kirche in Vorarlberg sind wir dabei, unsere alltägliche Arbeit und unseren Dienst an den Menschen völlig umzustellen. Dabei leiten uns drei Fragen: An wen denke ich heute? Wem helfe ich heute? Für wen bete ich heute?“, so Fenkart.

Die Katholische Kirche Vorarlberg hat ab Montag 16. März 2020 ihre Einrichtungen zwar für den Parteienverkehr geschlossen, bleibt aber trotzdem für alle Fragen und Anliegen erreichbar:

Diözesanhaus und Einrichtungen

Das Diözesanhaus in Feldkirch ist telefonisch und per E-Mail erreichbar:

Mo - Do, 8 bis 12 Uhr und 13.30 bis 15 Uhr;
Fr, 8 bis 12 Uhr. T 05522 34 85,

E empfang@kath-kirche-vorarlberg.at

Zu oben genannten Zeiten sind auch folgende diözesane Einrichtungen erreichbar:

■ **Kirchenbeitragsstelle:** T 05522 3485-7000,

E kirchenbeitrag@kath-kirche-vorarlberg.at

■ **Ehe- und Familienzentrum (EFZ):** T 05522 74139, E info@efz.at

■ **Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast:** 8 bis 11.30 Uhr, T 05523 62501, E willkommen@arbogast.at

■ **Bildungshaus Batschuns:** T 05522 44290, E bildungshaus@bhba.at

■ **Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein / Standort Feldkirch:** T 05522 76016 bzw. +43 676 9204640, E irpb.feldkirch@kph-es.at

HUMOR

„Hoffentlich habe ich Sie mit meinen Frage nicht aus der Fassung gebracht“, entschuldigt sich der vorsitzende Richter nach einer Vernehmung höflich bei der Zeugin. „Nein, gar nicht, Herr Richter. Ich bin solche Fragen gewohnt. Ich bin nämlich Kindergartenpädagogin.“

Pfarren

Die Pfarren in Vorarlberg sind auch weiterhin über die Telefonnummer der Pfarrsekretariate erreichbar. Im Augenblick wird auch in den Pfarren vieles auf Homeoffice umgestellt. In vielen Pfarren werden fixe Zeiten festgelegt, in denen Pfarrsekretariat bzw. Seelsorger/innen für das persönliche Gespräch telefonisch zur Verfügung stehen.

Der Pfarren-Index auf der Website der Katholischen Kirche Vorarlberg wird in den nächsten Tagen dementsprechend aktualisiert und laufend ergänzt:

► kath-kirche-vorarlberg.at/pfarren

Telefonseelsorge

Die Telefonseelsorge ist auch weiterhin unter der Rufnummer 142 vertraulich, kostenlos und rund um die Uhr erreichbar. Ebenso erreichbar bleibt die Onlineberatung der Telefon-Seelsorge unter ► 142online.at

Krankenhauseelsorge

Auch die rund 20 Krankenhauseelsorger/innen rüsten um in Richtung Homeoffice. In einem Netzwerk wird ein Pool von Seelsorger/innen aufgebaut, die für die Seelsorge für die Patient/innen der Vorarlberger Krankenhäuser telefonisch erreichbar sind. Der persönliche Kontakt mit Patient/innen an den Krankenbetten ist derzeit jedoch nur möglich auf Anfrage von Patient/innen oder durch das Krankenhaus-Personal. Infos:

► krankenhauseelsorge-vorarlberg.at

Im Glauben verbunden bleiben: Radio – Online – Print

Unter kath-kirche-vorarlberg.at/corona gibt es in den nächsten Tagen außerdem weitere neue Ideen und Anregungen für die Feier des Sonntagsgottesdienstes daheim. Impulse und Gedanken für den Tag teilen Mitarbeiter/innen der Katholischen Kirche Vorarlberg zudem täglich in den „Vorarlberger Nachrichten“ sowie als Video auf vol.at

Einrichtungen der Caritas

Die Caritas Vorarlberg will einerseits die Hilfe für Menschen in Not möglichst umfangreich gewährleisten, andererseits aber auch die Mitarbeiter/innen schützen und die Maßnahmen der Bundesregierung unterstützen.

Konkret bedeutet dies, dass alle Dienste, von denen Menschen existenziell abhängig sind, mit veränderten Strukturen aufrechterhalten werden:

Sozial-Beratung/Begleitung

- Haus Mutter&Kind
- Familienhilfe (eingeschränkt in Risiko- und schweren Krisensituationen)
- Notschlafstelle
- Beratungsstelle Existenz&Wohnen, Beratung und Unterstützung in existenziellen Krisen: (Telefonische Beratung bzw. per E-Mail: T 05522 200-1700, E beratung@caritas.at)

Suchtarbeit

- Caritas-Café eingeschränkter Betrieb (Aufenthalt für wohnungslose Menschen, Möglichkeit zum Spritzentausch, Hygieneangebote, Poststelle)
- Telefonische Beratung in schweren Krisensituationen

Hospiz

- Hospiz am See
- Mobiles Palliativteam in schweren Krisensituationen

Zum Schutz der freiwilligen Mitarbeiter/innen und Klient/innen wurden sämtliche freiwilligen Dienste vorübergehend ausgesetzt.

► Für Hilfestellung und Anliegen sind die Mitarbeiter/innen der Caritas weiterhin per Telefon bzw. E-Mail erreichbar - entweder direkt oder über T 05522 200 und E kontakt@caritas.at



s' Kirchamüsl

D'Lüt halten zemma, des isch super.
So kommr durch jede Krise. Des
könn mir üs jetzt für immer merka
- und mir lon üs ka Angscht
meh macha.